19.

Programm

des

Städtischen Gymnasiums zu Dramburg.

Herausgegeben
von dem Direktor
Professor Dr. Queck,
Ritter des roten Adlerordens IV. Klasse.

Inhalt: 1. Zwei Schulreden des Oberlehrers König: Luther als Spracheiniger unseres Volkes, und Johannes Bugenhagen, Luthers Mithelfer am Werke der Reformation.
2. Schulnachrichten über das Schuljahr 1885/86.

Dramburg.
Druck von Th. Kämpf.
1886.

1886. Progr. № 120.

Die beiden nachstehenden Schulreden verdanken am meisten unmittelbare Förderung den Abhandlungen von

- **Pietsch**, Martin Luther und die hochdeutsche Schriftsprache, Breslau 1883;
- **Petrich**, Johannes Bugenhagen, in den Sonntagsbeilagen Nr. 24 f. der Neuen Preußischen Zeitung v. J. 1885;
- **Koch**, Johannes Bugenhagen, Programm des Marienstiftsgymnasiums zu Stettin aus dem Jubiläumsjahre 1817.

I. Luther als Spracheiniger unseres Volkes.

Schulrede, gehalten zur Vorfeier von Königs Geburtstag am 21. März 1885.

In festlich gehobener Stimmung und dankbewegten Herzens sieht abermals das deutsche Volk dem 22. März entgegen, dem freudenreichen Tage, der, als er an der Neige des vorigen Jahrhunderts 1797 heraufzog, dem deutschen Lande seinen künftigen Kaiser brachte, und morgen, wenn er hinabsinkt, den Vielgeliebten, Hoch- und Weitverehrten aus dem achtundachtzigsten in das neunundachtzigste Lebensjahr hinübergeleitet haben wird. Was in dieser langen Reihe von Jahren, die einem Sterblichen schon zu erleben nur so selten, und in solcher körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische zu erleben noch viel seltener vergönnt wird, was in ihnen unserem kaiserlichen Herrn an Schutz, Segen, Gnade von dem Allerhöchsten widerfahren ist: das empfindet niemand besser als er selbst, dem als die köstlichste Frucht aus den Erfahrungen eines ungewöhnlich langen und ungewöhnlich reichen Lebens diese erwachsen ist, daß sein Herz in Gott fest gegründet und deshalb so dankbar, weil so demütig ist. Aber auch wir können bei einigermaßen ähnlichem Sinne die Fülle dieses ihm gewordenen Segens nach- und mitempfinden. Prägt sich doch in den Schicksalen unseres Kaiser-Königs das Gesamtschicksal unseres Volkes während der letzten hochbedeutsamen nahezu neunzig Jahre auf das allerdeutlichste aus. Hat seine Jugend Preußens tiefen Fall und glorreiche Erhebung lebhaft mitempfunden, hat sein langes Mannesalter die öde Zeit der Stockung und Fesselung der nationalen Kräfte durchmessen müssen: so hat sein beginnendes Alter den erneuten Aufschwung Preußens, Deutschlands nicht bloß erlebt, sondern selbst herbeigeführt. Denn seitdem er, der Dreiundsechzigjährige, die Zügel der Regierung ergriff, hat er das Ziel der deutschen Einigung unter Preußens Führung fest im Auge behalten, hat einsichtig die volle Wehrhaftmachung unseres Landes als das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zieles erstrebt und erreicht, hat um- und weitsichtig die rechten Männer auf die entscheidenden Posten berufen und auf denselben gehalten, und hat demnächst, als die Zeit zum Handeln gekommen war, in drei Waffengängen, anhebend in leichtem Kampfspiel, aber übergehend zu den gewaltigsten Ringkämpfen aller Zeiten, die Abrechnung mit dem übermütigen oder neidischen Ausland und zwischendurch die ebenso notwendige mit dem hemmenden und abgünstigen Inland auf das gründlichste vollzogen und in dem allen ruckweise das deutsche Reich wieder zu Stand und Wesen gebracht.

Aus der frischen Zeit des damals anhebenden deutschen Völkerfrühlings tönt zu uns unter vielen anderen ergreifenden Liedern ein festlicher Sang, das Lied, mit dem Emanuel Geibel — nunmehr auch schon ein seliger Geist — unsern König Wilhelm begrüßte, als derselbe, damals erst noch Schirm-

herr des norddeutschen Bundes, 1868 die alte Herrscherin des deutschen Nordbundes an unserer Ostküste, die Hansestadt Lübeck besuchte:

„Im engen Bett schlich unser Leben
Vereinzelt wie der Bach im Sand;
Da hast Du uns, was not, gegeben,
Den Glauben an ein Vaterland.

Das schöne Recht, uns selbst zu achten,
Das uns des Auslands Hohn verschlang,
Hast Du im Donner Deiner Schlachten
Uns heimgekauft, o habe Dank!“

Wie anders klingt doch jenes Lied, wie anders, und doch auf denselben Grundton gestimmt, das Lied eines früheren vaterländischen Sängers, Friedrich Rückerts, desselben, der den großen Freiheitskampf gegen napoleonische Zwingherrschaft in der Waffenrüstung seiner geharnischten Sonette als kein schlechter Geisteskämpfer mitgekämpft hat! In einem aus dem Jahre 1832 stammenden Gedichte schildert er, indem er das Bild einer hohlen Weide vor Augen stellt, die unselige äußere Zerrissenheit unseres Vaterlandes:

„Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.“

„Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret:
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.“

Und dennoch schließt der patriotische Sänger nicht hoffnungslos:

„Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,

Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen!“

Ja wohl! ein tieferes Lebensband hat, wie damals, so je und je bestanden, und der Glaube an dessen zusammenhaltende Kraft ist nie, auch in den trübesten Zeiten nicht, völlig aus dem Herzen unseres Volkes gewichen, mochten auch oft genug es nur die Edelsten sein, die diesen heiligen Samen als Erbteil der Vergangenheit durch die Gegenwart hindurch einer besseren Zukunft retteten.

Von allen nationalen Banden ist eines der stärksten die Sprache. Ist überhaupt die Sprachgabe das, was den Menschen von den Geschlechtern der Tiere scheidet, so ist die Sprachverschiedenheit im menschlichen Geschlechte selbst wiederum das, was Volk von Volk unterscheidet. „Das, was wir bedeutsam Muttersprache nennen,“ sagt Jacob Grimm, der größte deutsche Sprachforscher, „vermittelt uns am unvertilgbarsten Heimat und Vaterland.“ Derselbe sagt weiter: „Menschen mit den tiefsten Gedanken, Weltweise, Dichter, Redner, haben auch die größte Sprachgewalt; die Kraft der Sprache bildet Völker und hält sie zusammen, ohne solches Band würden sie sich versprengen, der Gedankenreichtum bei jedem Volk ist es hauptsächlich, was seine Weltherrschaft festigt.“

Es hängt danach sicherlich mit dem Gegenstand unserer vaterländischen Feier zusammen, wenn ich es versuche, die Geschichte unserer Sprache, insbesondere die Wendung, die sich in derselben durch Luther vollzog, in andeutenden Umrissen zu zeichnen.

Keinem unter uns ist verborgen, daß die Sprache, die wir in unseren Druckwerken lesen — und es ist auch die Sprache des öffentlichen Lebens, der Kirche und der Schule — sich von dem Deutsch des Redeverkehrs um so weiter entfernt, je mehr wir in die untere breiteste Schicht des Volkes steigen. Es ist der Abstand zwischen Schriftsprache und Mundart, den wir damit bezeichnet haben. Dieser Abstand, schon hier zu Lande wahrnehmbar, fällt anderwärts noch ganz anders in das Ohr. Während es also nur eine Büchersprache giebt, die durch ganz Deutschland herrscht und in der

breiten Mittelschicht der Gesellschaft auch im Redeverkehr gehandhabt wird, giebt es der deutschen Mundarten eine ganze Menge, einige von so außerordentlicher Verschiedenheit, daß z. B. der Bewohner unserer friesischen Nordseeinseln und der Älpler Oberbaierns in ihrer Mundart sich nicht oder kaum noch untereinander verständigen können.

In der bunten Mannigfaltigkeit nun unserer Mundarten erkennt das geübte Auge des Sprachforschers zwei Grundfärbungen und scheidet danach zwei Gruppen: Niederdeutsch — die Mundarten der norddeutschen Tiefebene, etwa des nördlichen Drittels deutschen Landes; Hochdeutsch — die Mundarten des deutschen Hochlandes von dem Kamme der Alpen durch Süd- und Mitteldeutschland bis an die Grenzen des niederdeutschen Sprachgebiets. Unsere jetzige Schriftsprache hat deutlich hochdeutsche Färbung; und derjenige, der ihr zur Herrschaft in deutschen Landen verhalf, war Luther. Darin besteht seine Bedeutung in unserer Sprachgeschichte: er ist der Spracheiniger unseres Volkes.

Welches waren die sprachlichen Zustände bei uns, als Luther kam? und wie sind sie geworden? Hierüber weiß die Sprachgeschichte auf Grund eines deutschen Schrifttums von nahezu 12 Jahrhunderten gar mancherlei zu sagen.

Als allgemeinstes dies: Nichts Stillestehendes ist die Sprache, sie ist dem allgemeinen Gesetze des Werdens unterworfen, und neben all dem geistigen Gewinne, der unserer Sprache aus dem heiteren Spiele der Dichter und aus der ernsten Arbeit der Denker zuwuchs, hat sie in bezug auf Formenreichtum und innere Gelenkigkeit auch große, unersetzliche Verluste erlitten.

Eine zweite Thatsache ist folgende: Unsere Sprache hat vor Luther zweimal eine so durchgreifende Wandelung, vornehmlich des Lautbestandes, erlebt, daß wir bis auf ihn zwei sprachlich von einander geschiedene Zeiträume abgrenzen: im Mittelalter Mittelhochdeutsch in und nach der glänzenden Staufenzeit, und wiederum vor dieser Zeit Althochdeutsch vor und nach Karl dem Großen. Mit unserm Neuhochdeutsch befinden wir uns also auf der dritten Stufe der Entwickelung, während als die Grundlage, aus der alle diese Sprachstufen sich erhoben haben, das Gothische der Bibelübersetzung des Ulfilas in der Mitte des 4. Jahrhunderts genannt werden muß. Zu erinnern bleibt dabei, daß die Namen Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch einigermaßen irreführend sind; im strengen Wortverstande decken sie nur das Hochdeutsche Sprachgebiet der alten, der mittleren Zeit. Es stand aber in Niederdeutschland dem Althochdeutsch ein Altniederdeutsch, dem Mittelhochdeutsch ein Mittelniederdeutsch gegenüber, und zwar dieses Niederdeutsche unter Beibehaltung derjenigen Färbung, die das Gothische an sich trug, während das Hochdeutsche eine gründliche Umfärbung desselben bedeutet.

Merkwürdig nun ist, wiewohl aus den politischen Zuständen wohl verständlich, daß das Hochdeutsche schon vor Luther Anläufe gemacht hat, sich zur deutschen Gemeinsprache aufzuschwingen. Zum erstenmal geschah das in jener Zeit des Mittelalters, als, Hand in Hand mit der Entstehung des Ritterwesens, der poetische Trieb der Nation sich zu der herrlichen Blüte entfaltete, die wir den Minnegesang zu nennen pflegen. Was in dieser Zeit — und sie fällt mit der Hohenstaufenzeit ziemlich zusammen — in der obersten Schicht der Gesellschaft an epischen und lyrischen Gedichten entstand, trägt den Sprachstempel des oberen Deutschlands, speciell der nördlichen Schwabengaue. Aber diese in einer vereinzelten gesellschaftlichen Schicht ausgeübte und auf ein so ätherisches Bedürfnis, wie das poetische ist, gegründete Herrschaft des Hochdeutschen hat in der Litteratur nur eine kurze Dauer gehabt. In den darauf folgenden prosaisch nüchternen und an innerer Zersetzung reichen zwei Jahrhunderten bis auf Luther drängten sich in jeder Gattung schriftlicher Aufzeichnung die Mundarten wüst hervor.

Dennoch bahnt sich gerade inmitten dieser größten Verwirrung der Schriftsprache, die Deutschland je gesehen, ganz im Stillen und allmählich eine neue Spracheinigung an, und zwar diesmal aus urwüchsigeren Trieben.

Gelähmt durch innere Reibungen zieht sich das Kaisertum, frühere Ansprüche auf Italien fahren lassend, auf Deutschland zurück, zugleich aber empört sich die Nation, die im eigenen Hause Herrin bleiben will, über die Anmaßung und Habgier eines zu französischem Werkzeug herabgesunkenen Pontifikats. Diese Verhältnisse spiegeln sich in der Sprache wieder. Die Kaiserurkunden werden nicht mehr lateinisch, sondern von Ludwig dem Baier an ausschließlich deutsch verfaßt. In der Mundart derselben aber bekundet sich eine Abkehr von dem Schwäbischen und eine Hinneigung zu dem Bairischen. Am auffälligsten ist dies in den Vokalen: „Zu allen Zeiten Mehrer des Reichs“ so lauten jetzt die Worte in dem Kaisertitel statt des früheren schwäbischen: „ze allen ziten mêrer des riches,“ und die schwäbische Datierung „tûsent“ wird zu der bairischen „tausend.“ Diesen bairischen Vokalbestand hat nun auch oder erhält — wohl durch Vermittelung der fränkischen Gebiete — das östliche Mitteldeutschland. Es ist das ein Umstand von besonderer Wichtigkeit; denn dieses Mitteldeutsch, welches durch Kolonisation weithin auf slavischen Boden: Meißen, Lausitz, Schlesien, Böhmen und das Ordensland Preußen — übertragen wurden, bildet, wie in Lautverhältnissen so namentlich auch im Wortvorrat, die Grundlage der Luthersprache.

Aus diesem bairischen Sprachgebiete stammt nun auch der neue Einigungsversuch, und zwar von Östreich her. Indem die hier heimisch gewordenen Kaiser aus dem Hause Habsburg in ihren Erlassen an die Reichsstände sich der bairisch-östreichischen Mundart bedienten, sahen sich die Stände im Reich, wenigstens die hochdeutsch redenden, dazu veranlaßt, sich in ihren Kanzleien im Verkehr mit der kaiserlichen Kanzlei der Mundart der letzteren anzunähern. Dieser Annäherungsprozeß setzte sich fort und griff tiefer durch den weiteren Umstand, daß unter Friedrich III. und Maximilian I. häufiger und auf längere Zeit Reichstage zusammentraten, und zwar in dem halb sprachgeeinten mittleren Deutschland, zumal in Nürnberg; denn bei dem regen mündlichen und schriftlichen Verkehre der Stände und der Kanzleien unter sich und mit der kaiserlichen konnte es doch nicht ausbleiben, daß aus der letzteren immer mehr in alle, und aus diesen auch in jene überfloß. Nehmen wir dazu, daß die eben entstandene Buchdruckerkunst im oberen Deutschland den deutschen Werken, die sie druckte, das vornehme Gewand jener neuentstehenden Sprache der Reichsbehörden anzulegen beflissen war — wie denn jene Bibelübersetzungen vor Luther, die in den siebziger und achtziger Jahren in Nürnberg und Augsburg gedruckt wurden, in den Vorreden es ausdrücklich als Vorzug geltend machen, daß sie in dem „rechten gemeinen“ Deutsch gedruckt seien — so haben wir ein ziemlich klares Bild der Dinge, wie sie bei Luthers Auftreten lagen: Eine Gemeinsprache ist, wenn auch keineswegs vollerwachsen, doch im Entstehen begriffen; sie hat ihren Ursprung im Kanzleiverkehre des Reichs, ist aber auch schon darüber hinaus nicht ohne einen ziemlichen Rückhalt an der breiten hochdeutsch redenden Mitte unseres Vaterlandes.

Luther läßt sich in späteren Lebensjahren über die Sprache seiner Schriften also aus: „Ich habe keine gewisse sonderliche eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, das mich beide, Ober- und Niederländer, (d. i. Hoch- und Niederdeutsche) verstehen mögen. Ich rede nach der Sechsischen Cantzelei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Alle Reichsstete, Fürstenhöfe schreiben nach der sechsischen und unseres Fürsten Cantzelei, darumb ists auch die gemeinste deutsche Sprache. Keiser Maximilian und Kurfürst Friedrich, Herzog zu Sachsen,

haben im römischen Reich die deutschen Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen." — In dieser berühmt gewordenen Äußerung bestätigt Luther selbst in allen wesentlichen Punkten, was wir eben aufgestellt haben. Sie zeigt, daß er sich inmitten einer gemeinsprachlichen Strömung wußte, deren Herkunft und räumliche Verbreitung ihm sicher im Gefühle lag.

Man hat nicht mit Unrecht hervorgehoben, wie Luther durch das günstige Zusammentreffen einer Anzahl von Bedingungen zu seinem förderlichen Eingreifen in die Sprachgeschichte unseres Volkes befähigt worden ist. Man weist hin auf seine Herkunft aus dem kernhaften Bauernstande, als dessen Erbteil er den gesunden Sinn für die Wirklichkeiten des Lebens überkam und, zugleich mit der Schlagfertigkeit des Mundes, eine nahezu unerschöpfliche Fülle sprichwörtlicher Redensarten; man hebt seine mitteldeutsche Abstammung hervor, seinen Ursprung aus jenem deutschen Sprachgebiete, das nicht bloß im eigentlichen Deutschland eine Macht war, sondern auch weithin nach Osten ein noch umfangreicheres Gebiet beherrschte: man gedenkt seiner wiederholten Übersiedelung von Ort zu Ort, die ihm die Einseitigkeiten einer engbegrenzten Mundart, man möchte sagen methodisch, abgewöhnte: von Eisleben in das niederdeutsche Magdeburg, von da nach Eisenach, dann nach Erfurt und wiederum hart an die niederdeutsche Sprachgrenze, nach Wittenberg; weiter seine Reisen in Sachen seines Ordens: erst die Romfahrt, die ihn mit den bairisch-tyroler Mundarten, dann die nach dem südwestlichen Heidelberg, die ihn mit den schwäbisch-oberdeutschen bekannt machte. Dazu kommen noch bedeutsamere geistige Momente: der Umfang seiner weltlichen Bildung und die Gründlichkeit seines sittlichen und religiösen Bildungsprozesses, obenan die Originalität seines Geistes und dessen schöpferische Kraft, aus der jene Wucht und Gelenkigkeit der Rede stammt, die ihn zu dem deutschesten unter den Schriftstellern Deutschlands und zu einem der größten aller Zeiten macht. Mit vollendeter Meisterschaft beherrscht Luther, der Schriftsteller, alle Höhen und alle Tiefen der Darstellung. Sein Stil hat beides — behagliches Verweilen und zielbewußtes Forteilen, ruhige Lehrhaftigkeit und stürmische Leidenschaft, hohen Ernst und heiteres Spiel, den verwundendsten Spott und den erquickendsten Humor, alles, wie die Sache und der Augenblick es fordert, mitunter im raschesten Wechsel der Empfindungen dicht bei einander. Wer je in dem Zauberkreise der Rede des wunderbaren Mannes gestanden hat, hat sicherlich im innersten Gemüt eine mächtige und nachhaltige Wirkung verspürt; es ist der wunderbar tiefe Genius unseres Volkes, mit dem wir uns in dem Lutherwort in lebendige Berührung gebracht fühlen.

Und dennoch, so bedeutsam alle diese Umstände zusammen auch sein mögen, sie reichen zur Erklärung der sprachlich umgestaltenden Wirkung unseres Luther noch nicht aus. Um diese Wirkung herbeizuführen, mußte Luther auch an der Spitze der leitenden Ideen der Zeit stehen. Die religiöse Frage, die Reformation, ist die allbeherrschende, ausschlaggebende des Jahrhunderts, so sehr, daß um ihrer Erledigung willen all die andern ungelösten Fragen unseres nationalen Lebens auf lange Zeit hinaus von der Tagesordnung abgesetzt werden mußten. Wird man schon mit Recht behaupten dürfen, daß Luther, ohne Reformator zu sein, der eindringliche Schriftsteller, der er ist, nicht hätte werden können, so gilt als unumstößlich der Satz: Luther, der Spracheiniger, ist nicht ohne Luther, den Reformator. In seiner Bibel, seinem Kirchenliede, seinem Katechismus hat Luther seinem Volke die Einheit seiner Sprache erstritten.

Daß dem also ist, zeigt ein Blick auf die Sprachgeschichte von Luthers Zeit an bis in die Mitte des folgenden Jahrhunderts.

Es ist eine der gewissesten Thatsachen, daß Luthers Sprache, so sehr auch der spätere Luther

ein Recht hat zu behaupten, beide, Oberdeutsche und Niederdeutsche, vermöchten ihn zu verstehen, dennoch anfangs beiden, Oberdeutschen wie Niederdeutschen, fremdartig genug vorkam.

Den frühsten Spuren hiervon begegnen wir im Südwesten des hochdeutschen Sprachgebiets, in der damals schon politisch von dem Reich gelösten Schweiz. 1522 war Luthers neues Testament zu Wittenberg im Druck erschienen. Im folgenden Jahre erscheint in Zürich — also auf reformatorisch verwandtem Boden — ein Nachdruck. Dieser giebt den Luthertext wortgetreu wieder, fügt aber „ein klein Register" bei, in welchem die „auslendigen Wort," wie der Nachdrucker sie nennt, zusammengestellt und „auf unser Hochdeutsch" ausgelegt, d. h. durch Beisetzung der in der Schweiz üblichen Ausdrücke erklärt werden. Man sieht, was ihn in Luthers Sprache befremdet, ist nicht der Vokalbestand, Biegungen, Satzbau; mochte das auch von der Schweizer Art abweichen, in diesen Dingen erblickt er kein Hindernis für das Verständnis; aber die Prägestätte, aus der Luther seine Sprachmünze entnimmt, ist nicht die Bezugsquelle des Schweizers, er muß daher manches so zu sagen umrechnen. Das mitteldeutsche „Götze," ein jetzt landläufiges Wort, muß er seinen Schweizern durch das beigefügte „Abgott" erst verdeutlichen, das dem Süden ganz unverständliche, weil aus dem Slavischen entlehnte, Wort „Grenze," in Mittelhochdeutschland längst eingebürgert, durch das alte gute „Mark" ersetzen. Der Widerstand hat begonnen; schnell steigert ihn der häusliche religiöse Zwist zwischen Wittenberg und Zürich. Zwingli und die Seinen halten es für angebracht, zu ihrem Volk durch eine eigene Bibelübersetzung zu reden. Sie erscheint 1524—29, und ist natürlich, wie sie den Übersetzern aus Mund und Feder geflossen, im reinsten Schweizerdeutsch jener Tage abgefaßt. Freilich ändert sich das schon 1530 einigermaßen, als eine neue Auflage nötig wird. Vermutlich ist's die Rücksichtnahme auf die Glaubensgenossen im Reich und die Hoffnung auf weitere geistige Eroberungen ebenda, was sie bestimmt, sich der deutschen Gemeinsprache wenigstens in soweit anzunähern, daß sie dessen Vokale einführen, also mein, Haus, Häuser. Damit haben die Schweizer ein Hauptbollwerk ihrer sprachlichen Sonderstellung geräumt. Die Nachfolger geben deren immer mehr auf; und mochte auch eine so selbstbewußte, in sich so fest gegründete Natur wie Ägidius Tschudi noch 1574 in seiner berühmten Schweizerchronik noch einmal mit der ganzen Strenge und Herbigkeit seiner Schweizermundart auf dem Kampfplatz erscheinen, dieses Rückzugsgefecht ändert nichts mehr an der Sachlage: der Sieg ist für die Luthersprache entschieden. —

Der nämliche Vorgang: Widerstand und seine Überwindung — ist auf den Blättern der niederdeutschen Sprachgeschichte zu lesen. Und zwar ist, was hier geschrieben steht, besonders geeignet, die Großartigkeit der Leistung in Luthers Spracheinigung hervortreten zu lassen.

Man bedenke nur die Weite des Abstandes zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch, ein sprachlicher Abstand, gegen den der eben gezeichnete zwischen Sächsisch-Hochdeutsch und Schweizerisch-Hochdeutsch gering genannt werden muß. Man vergegenwärtige sich ferner den gerade damals gesteigerten Stolz des Niederdeutschen auf seine Mundart, die um die Wende des Jahrhunderts in „Reinke de Voß" auf dem Höhepunkt ihres gesammten poetischen Könnens angelangt war. Bedürfnis und Stolz, beide führen zu förmlicher Übersetzung hochdeutscher Schriften ins Niederdeutsche. Es genüge der Hinweis auf die eine Thatsache: eine hochdeutsche Dichtung, die dem Zeitgeschmacke so sehr zusagte, wie das „Narrenschiff," die bekannte Satire des Straßburgers Sebastian Brand, muß an der Sprachgrenze, um eingelassen zu werden, ihr hochdeutsches Gewand ablegen und niederdeutsches anziehen.

Und dasselbe widerfährt auch den Lutherschriften, und gerade den auf den weitesten Leserkreis berechneten: Katechismus, Kirchenlied, Bibel. 1529 geht der kleine Katechismus, der das Jahr zuvor

hochdeutsch im Druck erschienen war, in Hamburg niederdeutsch im Druck aus; derselbe erlebt in dieser Mundart eine stattliche Reihe von Auflagen. 1531 werden in Rostock gedruckt: „Geystlike leder uppt nye gebetert tho Wittenberch dorch D. Martin Luther“; das Buch ist der Vorgänger einer ebenso stattlichen Schar niederdeutscher Gesangbücher. 1534 verläßt bekanntlich die erste Ausgabe der gesamten Bibel hochdeutsch in Wittenberg die Presse; in demselben Jahre wird dieses volkstümlichste aller Lutherwerke dem niederen Deutschland von Lübeck aus niederdeutsch entgegengebracht. Und zwar geschieht das alles nicht ohne Luthers Willen. Es ist sein treuer Wittenberger Mitarbeiter an dem Werke der Reformation, unser Treptower Landsmann Bugenhagen, der sich in der Vorrede zu der niederdeutschen Bibelübersetzung als den Verfasser nennt. Man sieht: die Kirche, die Schule Niederdeutschlands muß, will sie sich anders in den Massen des Volkes fest gründen, in die Mundart dieses Volkstums eingehen. Und was von der Kirche und Schule gilt, gilt seit Väter Zeit auch vom Gericht, vom Hansetag, vom gesamten öffentlichen Leben; kurz, das Niederdeutsche hat hier oben im Norden unangefochten das Recht des Besitzstandes und es macht auch gar keine Miene, als wolle es sich irgend eines seiner Rechtstitel begeben.

Widerlegt wird dieser Satz nicht durch die Thatsache, daß unser Stralsunder Thomas Kantzow seine berühmte plattdeutsche Chronik von Pommern in Wittenberg, wohin ihn der Drang des Herzens, Luther zu sehen, geführt hatte, bei bessernder Neubearbeitung hochdeutsch umschrieb. Denn um dem Hochdeutschen eine Bahn im niederdeutschen Sprachgebiete zu brechen, hat er das schwerlich gethan, sondern im Gegenteil, weil er nur so den Hochdeutschen seine, geschichtlich wie sprachlich fremde Heimat nahe zu bringen hoffen durfte, wobei der Trieb mitgewirkt haben mag, die eigene Kraft in Beherrschung einer fremden Sprache zu üben und zu bewähren, derselbe Trieb also, der sich in Luther, dem Humanisten, kräftig regte, als er die vielen Bände lateinischer Abhandlungen und Briefe schrieb.

Bestätigt hiernach der Vorgang mit Kantzow nur das, was vorher über die Schlagbäume gesagt worden ist, die zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch an der ganzen Grenzlinie aufgerichtet waren, so sind allerdings auch schon Spuren zu finden, nach denen das Hochdeutsche vor Luther und zu Luthers Zeit in Niederdeutschland sachte — um es in ursprünglich niederdeutschem Wort auszudrücken — aufzutreten beginnt.

Es sind einzelne Höfe, einzelne Kanzleien, wo sich dieses vollzieht. Obenan nach Zeit und Gewicht steht Churbrandenburg. Die sprachliche Stellung, die dieser Hof schon vor Luther einnimmt, ist bei der Doppelstellung der Zollern — mit einem Fuß im Sande der Mark, mit dem andern im fränkischen Oberlande — nur allzu begreiflich. Weiter der Mecklenburger Hof, der durch seine einflußreichen Kanzler, die Gebrüder Schöneich aus dem oberen Sachsen, in das Fahrwasser hochdeutscher Mundart gerät. Wieder anders, nämlich durch hochdeutsch redende Verwandtschaft und durch geistige Anlehnung an Wittenberg, sehen wir in Pommern den Hof zwischen 1525—31 zum Hochdeutschen übertreten, ein Übertritt, der auf die Kanzleien herunterwirkte und durch sie einigermaßen auch auf weitere Kreise.

Wie aber? Besaß damit allein schon das Hochdeutsche in dem niederen Deutschland ausreichendes Schwergewicht, um sich in die Tiefe eines ganz andersartigen Volkstums hinabzusenken? Mit nichten. Diese durchschlagende Kraft ist ihm erst durch das Beigewicht des reformatorischen Gedanken geworden. Denn dieser, mit nordischer Zähigkeit erfaßt, verdoppelt nicht bloß, nein, verfünffacht oder verzehnfacht die Kraft des allerdings schon von oben her wirkenden Vorgangs.

Wer das für fraglich hält, dem darf man kühnlich die Frage stellen: ob denn das Niederdeutsche

dem Hochdeutschen auch dann willig in Kirche, Schule und Staat den Ehrenplatz eingeräumt hätte, wenn — anders, als es die Wirklichkeit gebracht hat — in den deutschen Süden der Schwerpunkt der neuen Kirche verlegt worden, und der Norden fest bei der alten verblieben wäre?

Rückt doch selbst Luthers Hochdeutsch in unserem evangelischen Norden langsam genug vor!

Wir haben in Niederdeutschland von 1525—81 eine ganze Menge evangelischer Kirchenordnungen. Schüchtern taucht in der geschlossenen niederdeutschen Reihe derselben als erste hochdeutsche die hanöverische von 1536 auf, der erst nach Jahren andere — die Kalenberger, die Lüneburger, und weitere — folgen. Mecklenburg, 1540 mit niederdeutscher Kirchenordnung begabt, vollzieht zwar schon zwei Jahre später den Übergang zum Hochdeutschen, greift aber 1557 wieder auf das Niederdeutsche zurück. Unser Pommern dagegen hält von dem Momente seines Übertritts zur Reformation an, von 1525—68 in seinen vier Kirchenordnungen unwandelbar am Niederdeutschen fest. Nach 1568 aber lautet keine Kirchenordnung mehr niederdeutsch; das Hochdeutsche hat sich auf diesem Gebiete des kirchlichen Schrifttums zur unbestrittenen Herrschaft durchgerungen.

Länger dauerte es damit auf dem Gebiete der unmittelbaren Erbauung. Die Lutherbibel, das große Volksbuch unseres evangelischen Nordens, wird von 1534 ab noch das ganze Jahrhundert hindurch niederdeutsch gedruckt, selbst bis ins folgende Jahrhundert hinein: denn erst 1621 erscheint in dem vorpommerischen Städtchen Barth die letzte aller plattdeutschen Bibeln.

Wie die Sprachenfrage zu Ende des 30jährigen Krieges liegt, das sagt uns ein niederdeutsch-schreibender Satiriker, Lauremberg, mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit. In dem vierten seiner „Scherzgedichte“ läßt er einen Hochdeutschen einem Niederdeutschen höhnisch, ohne daß dieser thatsächliche Einwendungen machen kann, es vorhalten:

„Ja selbst in ewrem Land, bey ewren Landesleuten,
In allen Cantzeleyn ist unsre Sprach gemein:
Was Teutsch geschrieben wird, mus alles Hochteutsch sein,
In Kirchen wird Gotts Wort in unser Sprach gelehret,
In Schulen, im Gericht wird nur Hochteutsch gehöret:
Ewr eigen Muttersprach ist bey euch selbst unwerth,
Wer öffentlich drin redt, den helt man nicht gelehrt.“ —

Unsere Betrachtung ist zu Ende. „Die Geschichte unserer Sprache,“ sagt Jakob Grimm, „ist die Geschichte unseres Volkes.“ Langsam — nach deutscher Art — und erst unter Aufbietung der äußersten Kräfte hat sich die Einigung zu einer Schriftsprache vollzogen. Wir erkennen hier die Spur des gnädig über uns waltenden Gottes, der dem Schlimmsten, das uns hätte treffen können, vorbeugte, nämlich daß unser Norden sich sprachlich und politisch von unserem Süden ebenso völlig trennte, wie das ursprünglich auch niederdeutsche Holland sich thatsächlich getrennt hat, und der glücklich es also fügte, daß dem unser Volkstum wesentlich zusammenhaltenden Sprachbande gerade damals durch Luther und die Religion neue und größere Festigkeit erwuchs, als durch Luther und um der Religion willen der Spalt in unserer Nation sich verbreiterte und vertiefte.

Und wenn nach langer schmerzlicher Irrsal und viel Wirrnis uns, den Jetztlebenden, auch die politische Einheit, die von einem älteren Geschlecht so bang ersehnte, durch unseren König Wilhelm wiedergewonnen ist: wer wollte nicht auch hier die Spur des gnädig über unserem Volke waltenden Gottes erkennen?

Vergessen wir es nur alle nicht: was ererbt, was erworben ist, will wachend erhalten, will, indem es in Treuen gepflegt wird, mühsam immer von neuem gewonnen werden.

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!"

Das gilt, wie von Sprache, Sitte, Recht, Glaube, so auch von dem neugewonnenen Nationalgefühl, der nationalen Selbstachtung, die keiner edlen, großen Nation je gefehlt hat, deren Mangel man uns vor Zeiten im Auslande nur deshalb nicht allzulaut vorwarf — o gebe Gott, daß es nicht auch jetzt noch ganz im geheimen geschieht! — weil man dort wohl wußte, welchen Nutzen man aus solchem Mangel zog.

In der Feier des heutigen Tages erneuern wir daher bei uns und vor Gott die Gelübde der Liebe und Treue gegen König, gegen Vaterland. Solche Reinigung, solche Weihe wird aus unserer Festfeier den Geist schwindelnden Übermutes bannen, wird gleichzeitig aber auch unser vaterländisches Hochgefühl stärken und auf der rechten opfer- und thatenfrohen Höhe erhalten. Ist doch er selbst, der erlauchte Herr, dem unsere Feier gilt, in beiden Beziehungen uns mit dem besten Beispiele vorangegangen: wie sollten wir nicht freudig ihm hierin folgen wollen, wenn anders wir dankbar es empfinden, daß der deutsche Name in der Welt durch ihn wieder hoch zu Ehren gebracht ist? Und wenn in all diese tiefe und auch laute Freude sich leise ein Zug der Wehmut mischt, die sorgende Frage, ob uns noch oft vergönnt sein mag, so freudig Kaiser Wilhelms Geburtstag zu feiern: so lassen wir auch hier getrost Gott walten und erheben für ihn, den Stolz und die Liebe unseres Volkes, Herz und Hand zu dem Gebet: Gott, segne unsern Kaiser Wilhelm!

II. Johannes Bugenhagen, Luthers Mithelfer an dem Werke der Reformation.

Schulrede, gehalten bei der Bugenhagenfeier am 24. Juni 1885.

Die Feier, die wir heute zur Erinnerung an die vor 400 Jahren erfolgte Geburt unseres pommerschen Landsmannes Bugenhagen begehen, ist ein Nachklang der großen Lutherfeier aus dem Jahre 1883. Die Sache und die Würde teilt sie mit dieser: es gilt heute wie damals der segensreichen Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts, aus der, alles in allem recht bedacht, immer noch das Beste herstammt, was wir in Kirche, Haus, Schule, Staat besitzen. Nur ist die Person, der es heute gilt, eine andere. Nicht der schöpferische Meister, Martin Luther, steht heute für unsere Betrachtung in dem Vordergrunde, — Johannes Bugenhagen, der Mann, auf den sich unser dankbarer Blick richtet, ist eben nicht mehr, aber auch nicht weniger, als ein dienender Gehilfe an dem Werke der Reformation, und zwar in der stattlichen Schar derselben einer der hervorragendsten.

Es giebt Zeiten in der Entwickelung des menschlichen Geschlechts, in denen sich beides: die Ziele und die Wege des hohen göttlichen Weltregiments — dem sterblichen Auge mit besonderer Deutlichkeit enthüllen. Eine solche Zeit ist die Zeit der Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi,

die „Fülle der Zeiten,“ wie St. Paulus auf der hohen Warte weltgeschichtlicher Betrachtung mit prophetischem Tief- und Weitblick sie nennt. Eine solche Zeit ist auch die Reformation des 16. Jahrhunderts.

Um alles anderen zu geschweigen, was sich hier sagen ließe: Ist es nicht augenscheinlich eine Gottesfügung, daß damals zu der rechten Zeit die rechten Männer erstanden und sich zusammenfanden, deren starke Arme die doppelte Riesenarbeit: Niederreißen und Wiederaufbauen — auf sich nahmen und teilten? Gewiß ist Luthers Gotteskraft Träger des ganzen Reformationswerkes. Er ist der centrale leitende Geist. Und dennoch bedurfte der hochgemute, die erlesensten Gaben des Geistes und Gemütes in sich vereinende Mann der mithelfenden Genossen, bedurfte ihrer und erhielt sie zugeführt. Dem ruhig sinnenden, echt wissenschaftlich auf Ergründung gerichteten Geiste des Melanchthon, der ihm zuvörderst an die Seite trat, gesellte sich später die praktische Umsicht zu und die geschäftskundige Hand seines treuen Magister Pommer, unseres Bugenhagen. „O, der seligen Zeit!“ ruft Luther angesichts solcher Erfahrung — es ist ein Lobpsalm auf die göttliche Weltregierung, in seiner Kürze und Tiefe von ergreifender Wirkung.

Das Leben unseres Bugenhagen, dem wir uns nunmehr zuwenden, darf wohl ein volles reiches Menschenleben genannt werden. Über die 70 Jahre hinausgehend, welche die Schrift als Lebensziel gemeinhin dem Sterblichen giebt, ist es ein Leben köstlich in Mühe und Arbeit. Den Markstein in demselben, der es in zwei zeitlich fast gleiche Hälften teilt, bildet Bugenhagens Übersiedelung nach Wittenberg 1521: die ersten fast 36 Jahre sind die Lehrjahre, die letzten über 36 Jahre die Meisterjahre.

Die Heimstätte unseres Johannes Bugenhagen ist das sagenumwobene Wollin auf dem gleichnamigen Eiland unserer pommerschen Küste. Hier wurde er an dem Johannistage 1485, heute vor 400 Jahren geboren. Sein Vater war ein angesehener Ratsherr dieser Stadt. Aus seiner Jugend wissen wir nur dies eine, daß er 1498 am Gründonnerstag in Stettin war, als der reckenhafte Bogislav X, von seiner Pilgerfahrt ins heilige Land zurückkehrend, seinen feierlichen Einzug hielt. Siebenzehnjährig bezog er die heimische Universität Greifswald, 20jährig wurde er zum Rector der Stadtschule nach Treptow a. d. Rega berufen. Sein Erscheinen bedeutet den Flor derselben: aus Livland und Westfalen suchten die Adligen mit Vorliebe ihn auf. Mitteilungen, die er, in pommerscher Geschichte wohl bewandert, diesen des öfteren machte, wurden der Anlaß, daß ihn Herzog Bogislav mit Abfassung einer pommerschen Chronik betraute. Im Sommer 1517 durchzog er das Heimatland von Ost nach West, von Kloster Oliva bis zum pommerschen Kloster Neuenkamp bei Franzburg, die Archive durchforschend. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er in seiner Pommerania nieder, einer für jene Zeit achtbaren historischen Leistung, zugleich Zeugen seines warmherzigen Patriotismus.

Aus dem Schulamt kam er in das höhere geistliche Amt. Ihm, dessen Studien schon längst die heilige Schrift zu ihrem Ziel genommen hatten, übertrug der treffliche Abt Boldewan des bei Treptow gelegenen Klosters Belbuck die Unterweisung seiner Mönche in heiliger Schrift.

Ohne es zu wissen, reifte er in solchem Amt innerlich zum Jünger der Reformation. Die äußere Entscheidung fiel in das Jahr 1520. „Es hat sich,“ so erzählt die treffliche Wedelsche Chronik, „im Ausgange des Jahres 1520 begeben, daß Otto Slutovius, ein Patricius und Vorsteher der Kirchen daselbst, der den Rectorem Scholae und theils seiner Collegen zu Tischgängern gehabt, des Lutheri Buch de captivitate Babylonica, so ihm neulich von einem guten Freunde aus Leipzig geschicket,

über Essens herfürgebracht und dem Rectori Bugenhagen zu verlesen überreichet; aber (als) der nur über Tisch in Eyl einige Blätter überlaufen, hat er unerwogen gesagt, es haben zwar seit unseres Herrn Christi Leiden viele Ketzer die Kirche heftig verfolgt und ihr hart zugesetzt, aber kein schädlicher Gift oder Ungeziefer ist je herfür kommen, als dieses Buchs Auctor, und dabey, was er wider die allgemeine und von der Kirche approbirte Lehre hervorgeben dürfen, erzählet. Etliche Tage aber hernach, wie er das Buch mit mehrem Verstand, Aufmerken und Fleiß durchgelesen und reiflich erwogen, hat er gegen seine Collegen wegen seiner Meinung Widerspruch gethan und gesagt: Was soll ich Euch viel sagen, die ganze Welt ist blind und in äußerster Finsterniß versoffen. Dieser einige Mann suchet allein die Wahrheit."

Der ruhigen Kraft seiner Überzeugung fiel bald das ganze Kloster zu: Belbuck-Treptow wird ein Klein-Wittenberg. Ihn selbst aber duldete es dort nicht mehr lange. Nachdem er sich mit Luther erst brieflich in Verbindung gesetzt, von diesem auch seine neue unvergleichliche Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" mit einem herzlichen Begleitschreiben zugeeignet erhalten hatte, verläßt er im März 1521 seine zweite Heimat und siedelt nach seiner dritten bleibenden über, Wittenberg. Die Lernjahre Bugenhagens haben ein Ende, es beginnen die Meisterjahre.

Zwar er selbst wollte in Wittenberg nichts anderes als lernen. Aber seine hervorragende Tüchtigkeit und der Ernst der Zeiten hoben in kurzem den Lernbegierigen in die vorderste Reihe der Lehrer und Regierer der Kirche empor.

Denn entscheidungsvoll war die Zeit, in der Bugenhagen mit seiner langsam, aber sicher gereiften evangelischen Überzeugung und mit seiner praktischen Erfahrung in dem Heerlager der Reformation erschien. Bald nach seiner Ankunft in Wittenberg bestand Luthers Sache die Feuerprobe in dem glaubensmutigen Bekenntnis von Worms, einem feierlichen Nachhall des apostolischen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht." Des Reiches Acht, hinterherfolgend, zeigte, wes sich die neue Sache von der Reichsgewalt zu versehen hatte, das Asyl auf der Wartburg, daß die Territorialgewalt zu Schutz bereit sei. Der wiedertäuferische Unfug endlich und die in Wittenberg angerichtete Bilderstürmerei deckten die Gefahr auf, die in dem eigenen Lager von ziel- und zuchtlosen Geistern nicht erst drohte, sondern schon eingetreten war.

In der letztgenannten — für die reine Sache des Evangeliums ernstesten — Gefahr bestand Bugenhagen seine Feuerprobe. Luther war abwesend, Melanchthon eingeschüchtert und ratlos; da bot Magister Pommer den Schwarmgeistern mannhaft die Stirn, wenngleich es noch des unmittelbaren Eingreifens des Meisters bedurfte, die entfesselten Geister wieder völlig zu bannen. Dem im schwersten Sturm Bewährten lohnte Luther mit herzinniger, in einer langen Folgezeit nie getrübter Freundschaft und mit Aufnahme in das reformatorische Triumvirat. Desselben mächtige Fürsprache eröffnete unserm Bugenhagen, der schon vorher private Unterweisungsversuche der Studenten mit einer öffentlichen Professur zu vertauschen gedrängt worden war, den Eintritt in das Pfarramt an der Stadtkirche Wittenbergs. Beide Ämter, zu denen bald noch das eines Superintendenten des Churkreises hinzutrat, hat er mit der ihm eigenen Treue und segensreichstem Erfolg gewartet, bis der Tod ihn aus dieser niederen in die obere Gemeinde versetzte. —

Den gesunden positiven Sinn, der ihn bei seinem ganzen reformatorischen Wirken beseelt, enthüllt er uns in einem schönen Worte: „Prediger," sagt er, „heißen in der Schrift aedificantes, das ist Bauherrn, denn sie sollen gewaltig mit Gottes Wort abbrechen die alten Häuser, das ist der Pfaffen Tand und der Mönche Lehre, Sünde und allen Irrtum, und wieder bauen neue Häuser, das

ist Gerechtigkeit und Seligkeit der Leute durch die Wahrheit des Evangelii des großen und einigen Gottes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Die aber allein brechen können und nichts Gutes wieder bauen, Lieber, was sind das für Bauleute?" In plastischer Sinnlichkeit des Ausdrucks ist hier der allgemeine Gegensatz zwischen positiven und bloß negativen Geistern, zwischen Reformation und Revolution, treffend gekennzeichnet.

Diesem auf das Aufbauen gerichteten Sinn unseres Reformators wohnte auch die auferbauende Kraft bei. Das zeigt obenan seine eigentliche Lebensleistung: die Organisierung der evangelischen Kirche und Schule in Niederdeutschland und darüber hinaus.

Nach dem Speirer Reichstagsabschied von 1526, der einem jeden Reichsstand es frei gab, sich zur neuen Lehre freundlich zu stellen, vollzog sich in einer Reihe deutscher Gebiete die Umwandlung des alten Kirchenwesens in das neue. Voran gingen unter den Ländern Kursachsen und Hessen, jenes durch die berühmt gewordene Kirchenvisitation der Jahre 1527 und 28, der die gesamte Lutherische Kirche ihren Katechismus, dieses ebenso einfache wie tiefgründige Buch unseres Luther, verdankt.

Bugenhagen hatte sich als Wittenberger „Superattendent" an diesem Werk in hervorragender Weise beteiligt. Daher warb man in Niederdeutschland da, wo man sich mit ähnlichen Gedanken trug, gern um den niederdeutschen Reformator und seinen Beirat: in den Hansestädten Braunschweig, Hamburg, Lübeck, demnächst in unserm Herzogtum Pommern, endlich außerhalb des deutschen Reiches in Dänemark. Während der Jahre 1528—1539 in bald kürzerer bald längerer, sogar mehrere Jahre hintereinander andauernder Abwesenheit von Wittenberg hat diese Arbeit die Kraft und die Einsicht unseres Bugenhagen redlich in Anspruch genommen. Überall bewährte er die glückliche Hand, die aus den alten Bahnen in die neuen sicher und schonend hinüberleitete. —

Für uns ist es von besonderem Interesse zu erfahren, wie es dabei in unserer Provinz hergegangen ist. Die Sache hat nicht blos provinziales, sie hat auch ein allgemeines Interesse.

Wo immer unter uns Erdgeborenen aus der Höhe stammende Gedanken sich wirksam erzeigen, da bewahrheitet sich überall das Wort des Dichters:

„Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
„Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen."

Immer sind es nur wenige, deren Seele Schwungkraft genug hat, um der hohen Sache die niederen Interessen zum Opfer zu bringen. Und diese selbst, die für ihre Person dazu wohl fähig sind, sind dennoch, niedergehalten durch die Macht der Umstände, außer stande, in der Welt es so rein zu gestalten, wie es in der eigenen reinen Seele lebt. Da ist also jener von Weisheit beratene Glaube an seiner Stelle, der, um abermals in Dichterwort zu sprechen,

„ . . . bald kühn sich vordrängt, bald geduldig schmiegt,
„Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
„Damit der Tag dem Edlen endlich komme."

In Pommern waren damals — 1534 — Fürsten, Adel, Städte der Reformation günstig gesinnt. Nur der Bischof von Kammin stand mit seinem Herzen — oder sollen wir sagen: unter der Macht der Gewohnheit? — bei der alten Sache, für deren unwandelbare Aufrechthaltung auch sein Interesse auf das lauteste sprach. Die Fürsten, Barnim und Philipp, jener in Pommern-Stettin, dieser in Pommern-Wolgast, hatten alle Ursache, den Bischof zu schonen, der ihnen, einflußreich in der Mark Brandenburg, wie er war, leicht den auch sonst abgünstigen Nachbar auf den Hals laden konnte. Der Adel begehrte zum wenigsten den Überfluß des ländlichen Klostergutes für sich: die Fürsten nicht

minder, schon im Interesse der landesherrlichen Macht. Die mächtigen Städte aber, Stralsund und Stettin, zumal das erstere, das in dem sicheren Gefühle seines Rückhalts am Hansabunde sein Kirchenwesen schon 1525 selbstständig und — wie man hinzufügen muß — geschickt geordnet hatte, die Städte vollends wollten mit einer Neuerung des Kirchenwesens ganz unbehelligt sein, die ihnen nichts bieten konnte, was sie nicht schon hatten, zumal dieselbe augenscheinlich von den Landesfürsten als erwünschte Handhabe benutzt werden sollte, um der städtischen Selbstherrlichkeit beizukommen.

Man sieht: ein volles, gerütteltes und geschütteltes Maß von Schwierigkeiten wartete Bugenhagens, als er auf dem Landtage zu Treptow a./R., der Stätte seiner früheren stillen Wirksamkeit, der Einladung der Pommernherzöge folgend, Ende 1534 sich einfand. Er hielt sich an den großen Grundsatz, der ihn auch sonst geleitet hatte: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas," d. h. „Einheit im Notwendigen, Freiheit im Außerwesentlichen, Liebe in allem!"

Daß das Evangelium rein, ungehindert walte, war ihm die Hauptsache. In guter Zuversicht zu dessen siegreicher Kraft entschloß er sich, der Scheu der Fürsten vor märkischem Kriege Rechnung tragend, den Bischof zu Kammin zu belassen, ja demselben das Kirchenregiment zu gestatten „so syne Gnade desse Ordeninge wurde annehmen." Ein denkwürdiges Zugeständnis, wohl mit veranlaßt durch die Erwägung, der man sich auch in Wittenberg mit der Zeit nicht hatte verschließen können, daß das Kirchenregiment in den Händen der Fürsten, dieser „Notbischöfe," unter Umständen eine recht mißliche Sache sei. Von Ceremonien wurde alles unnötige Gepränge beseitigt und was auf dem falschen Wahne stand, als könne damit Sündenvergebung vor Gott verdient werden. Dem Erbauungsbedürfnis der Gemeinden sollten Predigt und Sakramentsfeier, und außer den gewöhnlichen Sonn- und hohen Festtagen noch eine kleine Zahl apostolischer Gedenktage nebst kurzen Wochen-Andachten Rechnung tragen. Auf Kirchengesang wurde Wert gelegt, das deutsche Kirchenlied der Gemeinde gesichert, zur Übung der Lateinschüler aber auch lateinischer Chorgesang in Bibelwort verstattet. Das Kirchengut wurde in erster Linie für Kirchen- und Schulzwecke in Anspruch genommen, demnächst — ebenso wie das Klostergut — für die aus der alten Kirche herübergekommenen, nicht übertretenden Kleriker und Klosterbrüder, denen daraus, sofern sie nicht dem eingeführten Evangelium mit Wort und That entgegen arbeiteten, bis zu ihrem Tode der Lebensunterhalt gereicht werden sollte; denn „des Evangelii Art sei nicht nehmen, sondern geben." Andere fromme Stiftungen in Städten wurden für die Armenpflege bestimmt; aller sonstige Überschuß aber vom Kirchengut dem Hauptteile nach den Fürsten überlassen, während der Adel eine ziemliche Zahl von Versorgungsstellen für seine Angehörigen, zumal die Jungfrauen ledigen Standes, erhielt. Den großen Städten wurde nicht gleich zu nahe getreten, aber zusamt dem ganzen Lande Visitation angekündigt, als wodurch die kirchlichen Verhältnisse im Lande, unter schonender Berücksichtigung berechtigter Besonderheiten, möglichst einheitlich gestaltet werden sollten. — Dies ungefähr der Inhalt der von Bugenhagen verfaßten Kirchenordnung und des herzoglichen Landtagsabschieds vom Jahre 1535. Damit war ungeachtet des vielen und lauten Widerspruchs, der sich zunächst noch erhub, Pommerland in die Bahn ruhiger evangelisch-kirchlicher Entwickelung geleitet. Denn die Gefahr, die aus dem Fortbestehen des Kamminer Bischofs hätte erwachsen können, trat — einmal durch dessen Weigerung, die Neuordnung der Dinge anzuerkennen, und dessen geringe Lust am intriguieren, sodann durch seinen bald erfolgenden Tod — nicht in die Wirklichkeit. —

Ziemlich eingehend ist von Bugenhagen in dieser unserer pommerschen Kirchenordnung, wie auch anderwärts, das Schulwesen behandelt. In unserer Schulfeier verdient dieser Punkt noch eine besondere Besprechung, wenn dieselbe auch nur andeutungsweise gehalten sein kann.

Die Gedanken, die Bugenhagen über die große Sache der Jugenderziehung hat und vorträgt, gehen ganz in den Spuren Luthers einher. Wie dieser, so entwickelt er auch auf diesem Gebiete alles aus der centralen christlichen Lehre von der Erlösung. Den Ewigkeitsgehalt, den die Erlösungsthat des Sohnes Gottes in die Menschheit gebracht hat, den Einzelnen, den Völkern zur Aneignung zu bringen, ist Sache beider: der Kirche, wie der Schule.

In diesem Sinne knüpft Bugenhagen die Kindererziehung an die Kindertaufe an. „Christus thut sich aufs allerfreundlichste zu den Kindern, die zu ihm werden gebracht, wie du liesest: Marci 10. „Er herzet sie, leget die Hände auf sie und segnet sie." „Mit solchen Ceremonien, Weisen und Sakramenten, nahm Christus sich der Kinder an."

Aber der christlichen Taufe muß die christliche Unterweisung, die Erziehung, folgen. „Es ist ein christlich und heilig Ding, daß wir unsere Kindlein zu Christo in der Taufe bringen. Aber wenn sie nun aufgewachsen sind und ist die Zeit da, daß man sie lehren soll, so ist, ach leider, niemand, der es thut. Niemand erbarmet sich über die armen Kinder, daß man sie also lehrete, daß sie bei Christo möchten bleiben, dem sie in der Taufe dargebracht sind." Und doch thue ihnen solche Lehre not. Denn, „wenn die Zeit kommt, daß sie vernünftig werden, so kommt auch die Schlange, wie zu Adam und Even, und beginnet die Kinder zu lehren allerlei Untugend." Oft genug lästerten ihnen sogar die Erwachsenen durch Lehre und Beispiel die Artikel des christlichen Glaubens, so daß „sie verachten das Verbündnis mit Christo in der Taufe gemachet." Darum sei es so wichtig, daß man ihnen rechte christliche Lehre nicht allein mit Worten vorlege, sondern auch mit Werken vorlebe, daß sie dieselbe lieb gewinnen.

Solche Pflicht der Kindererziehung legt er zunächst den Eltern auf das Gewissen. Soll's besser werden in der Welt, „so müssen die Eltern, wie ihnen Gott befohlen hat, in ihren Häusern anheben die Kinder und das Gesinde etwas Gutes zu lehren." Das geschieht aber leider nicht. „So wäre es ja gut, daß man doch in den Schulen anfinge, daß es aus der Schule unter das andere junge Volk käme. Wir sorgen, wie wir unseren Kindern viel Geld und Gut hinterlassen möchten. Aber das rechte Gut, welches ist Künste" (er meint: weltliche Bildung) „und Gottesfurcht entziehen wir ihnen und versäumen sie, daß sie nicht dazu kommen können."

Wir haben gehört: Bugenhagen ist, wie Luther, ein Verfechter auch der weltlichen und gelehrten Bildung. Die Blüte der Bildung sieht er freilich in christlicher Sittlichkeit. Er eignet sich den Spruch der Alten voll an: „Qui proficit in scientia et deficit in moribus, plus deficit quam proficit", d. i.: „Fortschritt im Wissen, verbunden mit Rückschritt in Sitten, ist mehr Rückschritt als Fortschritt."

Den Segen gut eingerichteter, höherer wie niederer Schulen erwartet er hoffend von der Zukunft: „Aus guten Schulen mögen mit der Zeit werden gute Prediger, gute Juristen, gute Ertzte und gute Schulmeister. Item gute, gehorsame, freundliche, wohlunterrichtete, friedsame, nicht wilde sondern fröhliche Bürger, die auch fortan ihre Kinder zum Besten mögen halten, und so fortan Kindeskind." —

Was Bugenhagen sonst noch im Dienste des Reiches Gottes gethan, läßt sich in wenige Worte fassen. Er hat an seinem Teil an dem Zustandekommen und der Verbesserung der Lutherbibel mitgearbeitet, hat auch dieselbe, um ihr Ohr und Herz seiner niederdeutschen Landsleute zu erschließen, in das Niederdeutsche übertragen.

Und endlich: er litt mit der Sache des Evangelii. Denn das ist die Signatur der letzten

schweren 12 Jahre seines Lebens, welche die fröhliche Zeit des erfolgreichen Schaffens ablösten. Seit der Tod ihm den geliebten Vater in Christo, wie er seinen Luther nannte, von der Seite gerissen hatte, ist er, wenn auch unter seines Gottes gnädigem Aufsehen, durch eine schwere Zeit nach der andern hindurch gegangen. Der Schmalkaldische Krieg, anscheinend der Untergang des Reformationswerkes, Bedrohung mit persönlicher Gefahr beim Anzuge der Spanier gegen die Ketzerstadt, ein Übermaß von Anfeindungen aus dem Kreise von Männern, die sich mit ihm zu demselben Glaubensgrund bekannten, denen er aber in der bösen Interimszeit zu nachgiebig erschien, zuletzt körperliche Gebrechen und Siechtum: das waren die Trübsale, durch die er hindurch mußte. Aber sein Glaube wankte nicht. Lebensmüde sehnte sich der abgearbeitete Mann, dem auch das leibliche Augenlicht erlosch, nach der ewigen Ruhe, bis ihn endlich nach nicht schmerzlosem Krankenlager den 20. April 1558 eine sanfte Todesstunde den seligen Gefilden entgegenführte, die sein lichtes Geistesauge schon längst als die Heimstätte erschaut hatte.

Bugenhagen ist eine ebenso herzgewinnende, wie ehrfurchtgebietende Erscheinung. Eine einfache, ehrliche Seele: demütig gegen Gott, streng gegen sich selbst, voll Liebe und Nachsicht gegen andere; — ein Mann nicht des Scheins, sondern des Seins, Kopf und Herz allezeit in Übereinstimmung zu halten bemüht, und von makelloser Reinheit der Sitten; — ein heiterer, gemütvoller Mensch, ein liebender Gatte und Vater, ein treuer Freund, den sein unerschüttliches Gottvertrauen befähigte, zu Zeiten selbst eines Luthers Stütze zu sein, dazu in jenen wirren Zeitläuften der Obrigkeit um des Gewissens willen unterthan; — Liebhaber der Wissenschaften, doch mehr als sie die Weisheit liebend, die den ganzen Menschen ergreift und adelt; nach dieser seiner innersten Gemütsrichtung Mann der Kirche und Diener des Reiches Gottes; in solchem Dienst dem Praktischen zugewendet, ein unermüdlicher Arbeiter, milde und maßvoll, weil für das Evangelium, das seine ganze Seele füllte, zu gewinnen beflissen, und dabei doch auch wieder — nur in dem Sinne des Evangeliums — das antike Wort vom Manneswert bewährend: „den Freunden Freund, den Feinden Feind“: so steht das Geistesbild des Mannes vor unsern Augen, in dem die Kirche Pommerns der allgemeinen Kirche mit Wucherzins die hohe Gabe erstattet hat, die sie von dort her überkommen, ein lautredendes Zeugnis dafür, was die göttliche Gnade — deren er als armer Sterblicher so gut bedürftig war, wie jeder andere — aus Menschenseelen bildet.

Einen solchen Mann, von solcher Art und Wirksamkeit, in dankbarer Erinnerung zu feiern, ist uns als evangelischen Christen, als Bewohnern dieser Provinz Pommern eine liebe Pflicht. Heißt uns doch die ewige Weisheit selbst, in heiliger Schrift als Vermächtnis für alle Zeiten niedergelegt, solche Pflicht der Erinnerung üben und den vollen Gewinn uns aus derselben zueignen, wenn sie spricht: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ *)

So führe denn auch diese Reformationsfeier uns allen, alt wie jung, zumal Dir, du liebe Jugend, zu Gemüte, was wir der Reformation, was wir — noch weiter rückwärts — dem Evangelium verdanken. Sie zeige uns, fernab von dem niederen Weltgetreibe, das so vieler Herzen füllet und doch wieder so leer läßt, die rechten hohen Ziele, die in die Ewigkeit reichen. Sie mahne eindringlich, diese Ziele unseres Lebens und Strebens Leitsterne sein zu lassen. Sie tröste uns, die allezeit mit Schwachheit Umgebenen, uns über uns selbst hinausweisend auf den Anfänger und Vollender unseres Heiles: „Jesus Christus — gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ **)

*) u. **) Hebr. 13, 7 und 8.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung des Gymnasiums.

1. Übersicht und Stundenzahl der einzelnen Lehrgegenstände.

<table>
<tr><th></th><th>I.</th><th>IIa.</th><th>IIb.</th><th>IIIa.</th><th>IIIb.</th><th>IV.</th><th>V.</th><th>VI.</th><th>Summa.</th></tr>
<tr><td>Religionslehre . . .</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>17</td></tr>
<tr><td>Deutsch . . . . . .</td><td>3</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>3</td><td>18</td></tr>
<tr><td>Latein . . . .</td><td>8</td><td>8</td><td>8</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>9</td><td>69</td></tr>
<tr><td>Griechisch . . . . .</td><td>6</td><td>7</td><td>7</td><td>7</td><td>7</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>34</td></tr>
<tr><td>Französisch . . . .</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>5</td><td>4</td><td>—</td><td>19</td></tr>
<tr><td>Hebräisch . . . . . .</td><td>2</td><td colspan="2">2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Geschichte und Geographie . . . . .</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>25</td></tr>
<tr><td>Rechnen u. Mathematik . . . . . .</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>3</td><td>3</td><td>4</td><td>4</td><td>4</td><td>30</td></tr>
<tr><td>Naturbeschreibung .</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>10</td></tr>
<tr><td>Physik . . . .</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>6</td></tr>
<tr><td>Schreiben . . . . .</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>—</td><td>2</td><td>2</td><td>4</td></tr>
<tr><td>Zeichnen . . . . . .</td><td colspan="5">2</td><td>2</td><td>2</td><td>2</td><td>8</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Gesang . . . .</td><td rowspan="2" colspan="6">2</td><td colspan="2">1</td><td rowspan="2">5</td></tr>
<tr><td>1</td><td>1</td></tr>
<tr><td>Turnen . . . . . .</td><td colspan="3">2</td><td colspan="2">2</td><td colspan="3">2</td><td>6</td></tr>
<tr><td colspan="9">Summa der wöchentlichen Unterrichtsstunden:</td><td>255</td></tr>
</table>

2. Verteilung der Stunden unter die Lehrer.

Lehrer.	Ordin.	I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Vorschule.	Stundenzahl.
1. Direktor **Prof. Dr. Queck.**	I.	Lat. Hor. 2 Geschichte 3	Geschichte 3	Geschichte 3	Geschichte u. Geogr. 3			Latein 2			16
2. Prorektor **Dr. Kleist.**	IIa.	Latein 6	Latein 8 Homer 2	Homer 2	Ovid 2						20
3. Oberlehrer **Dr. Jahn.**		Math. 4 Physik 2	Math. 4 Physik 2	Math. 4 Physik 2			Math. 4				22
4. Oberlehrer **König.**	IIIa.	Religion 2 Deutsch 3 Hebräisch 2	Religion 2 Hebräisch 2		Religion 2 Latein 7	Religion 2					22
5. ordentl. Lehrer **Dr. Große,** Bibl.	IIb.	Griech. 6		Latein 8 Deutsch 2	Griech. 7						23
6. ordentl. Lehrer **Hundt.**	IV.	Franz. 2	Franz. 2	Franz. 2	Franz. 2	Franz. 2	Latein 9 Franz. 5				24
7. ordentl. Lehrer **Dr. von Boltenstern.**	IIIb.		Griech. 5 Deutsch 2	Griech. 5		Latein 9	Geschichte 2				23
8. ordentl. Lehrer **Brand.**	V.			Religion 2	Deutsch 2	Griech. 7 Deutsch 2	Religion 2 Deutsch 2	Religion 2 Franz. 4 Geschichte 1			24
9. ordentl. Lehrer **Guiard.**					Math. 3 Naturb. 2	Math. 3 Naturb. 2	Naturb. 2 Geogr. 2	Rechnen 4 Naturb. 2 Geogr. 2	Naturb. 2		24
10. wissensch. Hilfsl. **Dr. Schwartz.**	VI.					Geschichte u. Geogr. 3		Latein 7 Deutsch 2	Latein 9 Deutsch 3		24
11. technisch. Lehrer **Wüstemann.**		Freiwillige Zeichnen 2 Gemischter Chor 2 Turnen 4					Zeichnen 2	Zeichnen 2 Schreib. 2 Singen 1 Singen 1	Religion 3 Rechnen 4 Zeichnen 2 Singen 1	Singen zweim. ½ Turnen zweim. ½	28
12. Elementarlehrer **Kutschke.**	Vorschule.								Geogr. 2 Geschichte 1 Schreib. 2	Sämtl. Unterricht d. Vorsch. 24 St.	29

Der dem Gymnasium überwiesene Probekandidat Dr. Franz Gauger übernahm im Sommer zunächst den mathem. Unterricht in IIIb und den naturbeschreibenden in VI, später für letzteren Physik in IIa, im Winter Mathematik in IIa und Naturbeschreibung in IIIa, zuletzt auch einen Kursus der mathem. Geographie in IIIa.

3. Übersicht über die durchgenommenen Pensen.

Prima. Ordinarius: Der Direktor.

1. **Religionslehre:** 2 St. Hollenbergs Hilfsbuch. — Evangelium Johannis. Glaubens- und Sittenlehre nach der Augustana. Wiederholungen. König.

2. **Deutsch:** 3 St. Hopf und Paulsiek, Lesebuch für II und I. — Luther bis Klopstock unter Anlehnung an ausgewählte Schriften, bez. Oden. Lessing: einige Abhandlungen, Laokoon, Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Hamburgische Dramaturgie. Freie Vorträge und Aufsätze. Logische Übungen. König.

Aufgaben der Aufsätze: 1. Die weltgeschichtliche Bedeutung des Handels (vgl. Schillers „Der Kaufmann"). 2. Luthers Bedeutung für die deutsche Sprachgeschichte. 3. Der Konflikt in Shakspeares „Julius Cäsar" ein Konflikt der republikanischen und der monarchischen Idee in einer früher tüchtigen, jetzt entarteten Republik. 4. Das Abituriententhema. 5. Wie unterscheidet sich die Herdersche Auffassung von dem Epigramm von der Lessingschen? 6. Vergleichung des peloponnesischen und des dreißigjährigen Krieges. 7. In welchem Verhältnis steht Lessings „Emilia Galotti" zu der Erzählung bei Livius III 44—48? 8. Steht die Weise, wie Goethe in „Hermann und Dorothea" körperliche Gegenstände schildert, in Uebereinstimmung mit den von Lessing in seinem Laokoon darüber aufgestellten Gesetzen? 9. Das Abituriententhema. 10. Warum ist das Urteil der Nachwelt vielfach gerechter als das der Mitwelt? 11. Die cur hic? eine das ganze Leben hindurch an einen jeden ergehende Frage von größter Wichtigkeit.

Abiturientenaufgaben: Mich. 85: Welche Hindernisse stellten sich dem Demosthenes bei seinen patriotischen Bestrebungen entgegen? — Ost. 86: Die weltgeschichtliche Bedeutung Alexanders des Großen.

3. **Latein:** 8 St. Grammatik von Ellendt-Seyffert. Aufgaben von Süpfle, 2 Teil. — Horat. carm. I, von 12 an. II. III, 1—5. epist. II, 1. 1, 1—3. 2 St. Queck. Cic. pro Sestio. Tuscul. I. V.; daneben: Tacit. Germania und Annal. I. Privatim: Cic. pro Deiotaro und Cato Maior; ferner Livius XXI. XXII. Extemporalien und Exercitien. Aufsätze. 6 St. Kleist.

Aufgaben der Aufsätze: 1. Quid sit, quod Sallustius dicat optimum quemque Romanorum facere quam dicere, sua ab aliis bene facta laudari quam ipsum aliorum narrare maluisse. 2. Scipionum Africanorum uter maior habendus sit, Hannibalis victor an Carthaginis exstinctor. 3. De primo triumviratu. 4. Quibus maxime virtutibus veteres Germani excellentes fuerint, duce Tacito exponatur. 5. Rectene Mucius Scaevola apud Livium dixerit et facere et pati fortia Romanum esse. 6. Romanos Cannensi calamitate accepta maiores animos habuisse quam unquam rebus secundis, quam recte dixerit Cicero. 7. Ingenium ac natura Cornelii Nepotis ex ipsius libro describantur. 8. Quae solacia veteres philosophi doloribus malisque corporis adhibuerint, Cicerone duce exponatur. 9. Quibus rebus Romani Graecis, quibus Graeci Romanis superiores fuerint. 10. Comparentur inter se Alexander Magnus et Hannibal.

Abiturientenaufgaben: Mich. 85: Quibus maxime virtutibus veteres Germani excellentes fuerint, duce Tacito exponatur. — Ost. 86: Iurene Cicero dixerit Dionysium, tyrannum Syracusanorum, omnibus bene veritatem intuentibus videri fuisse miserrimum.

4. **Griechisch:** 6 St. Grammatik von Koch. — Demosthenes IV. I. II. IX. Plat. Crit. und Euthyphr. Hom. Ilias I.—X., zum Teil priv. Soph. Oed. Tyr. Grammat. Wiederholungen. Schriftl. und mündl. Übungen. Große.

5. **Französisch:** 2 St. Schulgrammatik von Ploetz. — Corinne par Mad. de Stael. Hernani par Victor Hugo. Grammat. Wiederholungen. Alle 3 Wochen 1 Extemp. Hundt.

6. **Englisch:** fakult. 2 St. für Schüler aus I—IIIa. Grammatik von Fölsing. — Formenlehre nach Fölsing Kap. 1—20. Lektüre von Erzählungen und Gedichten aus Fölsing. Der erste Kursus las im S. Irving, the sketch book, im W. Shakespeare, tempest. Hundt.

7. **Hebräisch:** fakult. 2 St. Hollenberg, Schulbuch. Bibl. hebr. — Erweiterung und Befestigung der Formenlehre, die wichtigsten syntakt. Gesetze, Analysen, Übersetzungen ins Hebräische. Lektüre aus II. Samuelis, Psalmen, Jesaias. König.

8. **Geschichte und Geographie:** 3 St. Herbst, Hilfsbuch. — Mittelalter bis 1555. Wiederholungen namentl. auch der alten Geschichte und geographischer Abschnitte. Queck.

9. **Mathematik:** 4 St. Lieber und v. Lühmann, Elementarmathematik. — Quadratische Gleichungen. Kettenbrüche, diophantische Gleichungen. Übersicht über die Arithmetik und Algebra. Stereometrie. Wiederholungen und schriftl. Arbeiten aus allen Gebieten. Jahn.

Abiturientenaufgaben: Mich. 85: **1.** $x^2 + y^2 = 10\,xy - 5\,(x + y) = 5\,(xy - 1)$. **2.** Wenn der Schwerpunkt Z und die beiden Punkte F und F‴, in welchen eine Seite von dem eingeschriebenen und dem zur Seite gehörigen angeschriebenen Kreise berührt wird, der Lage nach gegeben sind, das Dreieck zu konstruieren. **3.** Zur Berechnung eines Dreiecks sind die Höhe $h_c = 580$, die Winkelhalbierende $w_c = 582{,}01$ und die Differenz der Höhenabschnitte auf der zugehörigen Seite $p - q = 174$ gegeben. **4.** Den Kubikinhalt einer geraden regelmäßig dreiseitigen Pyramide zu berechnen, wenn jede Seitenfläche derselben viermal so groß als die Grundfläche und der Radius des der letzteren umgeschriebenen Kreises $= r$ ist. — Ost. 86: **1.** $(2x + y)^2 + 4\,(2x + y) = 96$. $y^2 + 3x + y = 33 - 3xy$. **2.** Ein rechtwinkliges Dreieck zu konstruieren, wenn die Differenz der Hypotenuse und einer Kathete $(d = c - b)$ und der der letzteren anliegende Höhenabschnitt q auf der Hypotenuse gegeben ist. **3.** Die Seiten und Winkel eines Dreiecks zu berechnen, wenn der Flächeninhalt $\Delta = 14196$, die Differenz der Quadrate zweier Seiten $a^2 - b^2 = d^2 = 9464$ und der eingeschlossene Winkel $\gamma = 59^\circ\, 29'\, 23''$ gegeben ist. **4.** Ein auf einem gleichseitigen Dreieck stehendes gerades Prisma wird durch eine Ebene, die von einer Grundkante aus unter einem Winkel $\alpha = 40^\circ$ aufsteigt, so geteilt, daß die dadurch abgeschnittene Pyramide $K = 4$ cbm Inhalt bekommt. Wie groß ist die Durchschnittsfigur?

10. **Physik:** 2 St. Trappe, Schulphysik. — Akustik. Ruhe und Bewegung im allgemeinen. Statik und Mechanik. Jahn.

Die übrigen Klassen haben sämtlich einjährigen Kursus, ihre Lehrpensen sind also dieselben wie die in dem Programme des vorigen Jahres aufgeführten. Wir beschränken uns daher auf die Angabe der fremdsprachlichen Lektüre und der Aufgaben der Aufsätze für die beiden Sekunden.

Latein. IIa: Livius aus der 1. Dekade. Cicero de imp. Cn. Pompei und ausgewählte Abschnitte aus anderen Reden. Daneben Sallust. de coni. Catil. und bell. Iug. 1. Hälfte. Caes. b. Gall. VII. — Vergil. Aen. IV. VI.

IIb: Livius XXI. Cicero Cato Maior und pro Rosc. Amer. zum Teil. — Ovid. Fasti Auswahl. Verg. Aen. III.

Griechisch. IIa: Herod. Auswahl aus VI und VII. Lysias XXIV. XII. XVI. Xenoph. Memor. Auswahl aus I. II. und IV. Hell. II, 2 und 3 privat. — Hom. Odyss. 2. Hälfte mit Auswahl.

IIb: Xenoph. Anab. I und II, 1. Cyrop. Auswahl. Hellen. aus VI. — Hom. Odyss. 1. Hälfte mit Auswahl.

Französisch. IIa: Toepffer, Nouvelles genevoises. Ségur, Histoire de Napoléon.
IIb: Bazancourt, l'expédition de Crimée.

Aufgaben der lateinischen Aufsätze: IIa: 1. De Vercingetorige. 2. Quomodo Roma a Gallis capta sit. 3. Quibus argumentis Cicero probaverit bellum Mithridaticum esse magnum. 4. De Cicerone praetore.

Aufgaben der deutschen Aufsätze: IIa: 1. Wie bethätigt die Jungfrau von Orleans in Schillers gleichnamigem Stücke ihre übernatürlichen Kräfte? 2. Charakteristik Talbots in Schillers „Maria Stuart". 3. Die Wahrheit des Sprichworts „Morgenstunde hat Gold im Munde" ist zu beweisen. 4a. Welche Gründe führen in Goethes „Egmont" den Untergang des Helden herbei? b. Der Ausspruch Egmonts in Goethes Drama: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht" u. s. w. ist zu erklären und durch einige Beispiele zu erläutern. 5. Entstehung, Wirksamkeit und Verfall des Geusenbundes nach Schillers „Abfall der Niederlande". 6. Durch welche Fehler auf Seiten der Gegner wird dem Prinzen von Parma die Belagerung von Antwerpen erleichtert? (Ausführliche Disposition.) 7. Erklärung und Würdigung der Grabschrift des Simonides auf die bei Thermopylä gefallenen Spartaner. 8. Wie führen uns die ersten drei Abenteuer des Nibelungenliedes in die Handlung ein? 9. Es soll aus dem ersten und zweiten Teil des Nibelungenliedes nachgewiesen werden, daß die Treue der Grundzug in Kriemhilds Charakter ist. 10a. Welche Bedeutung haben die gracchischen Unruhen nach ihrer Veranlassung, ihrem Verlauf und ihren Folgen für die Entwickelung der römischen Republik. b. Mit welchem Recht bezeichnet man die Zeit des zweiten punischen Krieges als die größte des römischen Volkes? 11. Inwiefern läßt sich das Gudrunlied mit der Odyssee vergleichen? 12. Klassenaufsatz über Walther von der Vogelweide.

IIb: 1. Baumgarten erzählt dem Stauffacher seine Flucht und Rettung. 2. Die Berechtigung des Sprichwortes „Undank ist der Welt Lohn" aus der Erfahrung nachgewiesen. 3. Welche Feinde und welche Freunde hat Götz, und was für Gründe haben diese? Nach dem Goetheschen Drama. 4. Kann Soliman in Körners Zriny alles erzwingen, was er will? 5 Welche Ursachen sicherten dem Klearch die Führerschaft unter den griechischen Feldherrn des jüngeren Kyros? 6. Hermanns Verkehr im Hause des Kaufmanns. Nach Goethes Hermann und Dorothea. 7. Inwiefern zeigt sich Telemach bemüht, sich zum Herrn in seinem Hause zu machen? Nach den beiden ersten Büchern der Odyssee. 8. Welche Ursachen führten die Niederlage der Perser in den Kämpfen gegen die Griechen herbei? 9. Der Ackerbau befreite und erzog das Menschengeschlecht. Klassenaufsatz. 10. Metrische Uebersetzung aus dem 4. Buche der Odyssee. 11. Welche Ursachen führten den Untergang der Freiheit Griechenlands herbei? 12. Wie widerlegt Cicero die gegen das Greisenalter vorgebrachten Anklagen?

Eine Dispensation von der Teilnahme am Religionsunterrichte ist nicht nachgesucht worden.

Vom Turnunterricht waren dispensiert 6 Schüler, also $2^2/_3$ %: IIIa 1, IIb 3, I 2.

Am freiwilligen Zeichenunterricht nahmen aus den Klassen IIIb—I i. S. 30, i. W. 28 Schüler teil.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Ministerialerlaß v. 3. Febr. 1885, mitgeteilt durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums v. 11. März 1885, die Schwerhörigkeit der Schüler betreffend, mit der Aufforderung, die Zahl der Schwerhörigen anzuzeigen. — Desgl. v. 7. Febr., mitget. d. Verf. v. 7. April: Aufforderung zum Bericht über etwa vorhandene Provinzial- oder Kommunal-Witwen- und Waisenkassen. — Verfüg. des Königl. Prov.-Sch.-Koll. v. 24. März, enthaltend die Genehmigung der allmählichen Einführung der kurzgefaßten griech. Grammatik von Koch. — Desgl. v. 18. Mai, betr. die Schulzeugnisse zum einjähr.-freiwilligen Dienst: dieselben dürfen nur erteilt werden, wenn bescheinigt werden kann, daß der mindestens einjährige Besuch der Sekunda erfolgreich gewesen ist; und das ist nur dann der Fall, wenn der betr. Schüler die Reife zur Versetzung nach Obersekunda erlangt hat. Dieser mindestens einjährige Besuch der Sekunda kann nach Min.-Erl. v. 8. Juli 1885 an zwei berechtigten Schulen stattgefunden haben. Für die Formulare wurde durch Min.-Erl. v. 9. Okt. ein besonderer Zusatz angeordnet, welcher die bez. Vorschriften der Wehrordnung enthält. — Min.-Erl. v. 9. Juli, mitget. d. Verf. v. 24. Juli, enthaltend nähere Vorschriften für die Abfassung der Reifezeugnisse des Gymnasiums, welche denjenigen erteilt werden, die sich vorher an einem Realgymnasium oder einer Ober-Realschule das Reifezeugnis erworben und sich einer Ergänzungsprüfung unterzogen haben. — Verf. d. Königl. Prov.-Sch.-Koll. v. 6. August teilt einen Min.-Erl. mit, nach welchem die Einsendung der Prüfungsverhandlungen behufs Revision durch die wissenschaftl. Prüfungskommission der Regel nach unterbleibt; an das Königl. Prov.-Sch.-Kollegium sind dieselben in dem Falle einzusenden, wo der Königl. Kommissarius verhindert war, die Prüfung zu leiten. — Min.-Erl. v. 6. Aug., mitget. d. Verf. v. 15. Aug., enthaltend nähere Anweisungen über das Verfahren, wenn wegen ansteckender Krankheiten der Unterricht an höheren Schulen eingestellt werden muß. — Desgl. v. 4 Juni, mitget. d. Verf. v. 5. August, betr. die Prüfung derjenigen, welche, ohne Schüler der Anstalt zu sein, sich ein Zeugnis der Reife für die Prima oder niedrigere Klassen erwerben wollen. — Verf. d. Kön. Prov.-Sch.-Koll. v. 7. Nov., enthaltend die **Ferienordnung** für 1886: Ostern: 10. April Mittag — 29. April früh. Pfingsten: 11. Juni Nachmittag — 17. Juni früh. Sommer: 3. Juli Mittag — 2. August früh. Michaelis: 30. September Mittag — 12. Oktober früh. Weihnachten: 22. Dezember Mittag — 6. Januar früh. — Minist.-Erl. v. 26. Nov. nebst Verf. d. Kön. Prov.-Sch.-Koll. v. 11. Dez., enthaltend die Aufforderung zum Bericht über die Zahl, die Ausdehnung und die Kosten der in diesem Jahre gemachten Turnwanderungen. — Min.-Erlaß v. 12. Nov., mitget. d. Verf. v. 15. Dez., Mitteilung der Ergebnisse der Nachforschungen über die Schwerhörigkeit der Schüler. „Die Anzahl der schwerhörigen Schüler in den höheren Schulen der gesamten Monarchie beträgt 2,18 % der Schülerzahl. Die Schuleinrichtungen tragen an der Herbeiführung oder Beförderung der Schwerhörigkeit keine Schuld.“ — Min.-Erl. v. 23. Nov. und v. 12. Dez. nebst Verf. d. Kön. Prov.-Sch.-Koll. v. 16. Dez. ordnet zur Feier des Verlaufes der 25jährigen Regierung Seiner Majestät des Kaisers und Königs für den 6. Januar eine der hohen Bedeutung des Jubiläums entsprechende Schulfeier an. — Minist.-Erl. v. 3. Febr. 1886, mitget. d. Verf. v. 19. Febr.: Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß der Religionsunterricht nicht an zu viele Lehrer verteilt wird. — Verf. d. Kön. Prov.-Sch.-Koll. v. 20. Febr. enthält Anweisungen an die Direktoren über die Einrichtung des im laufenden Jahre zu erstattenden Verwaltungsberichtes.

III. Chronik der Schule.

Das Schuljahr wurde Donnerstag den 9. April in der gewöhnlichen Weise eröffnet. Die Ferien während des Schuljahres hatten die gesetzlich vorgeschriebene Ausdehnung.

Als wissenschaftlicher Hilfslehrer trat Dr. P. Schwartz ein an Stelle des an das Königl. Wilhelms-Gymnasium in Stettin berufenen ordentlichen Lehrers Hahn. Letzterer hatte 2 Jahre lang als Hilfslehrer am Gymnasium gewirkt und durch Sorgfalt und Geschicklichkeit insbesondere die Schüler der unteren Klassen in ersprießlicher Weise gefördert. — Am 19. April trat der dem Gymnasium überwiesene Schulamts-Kandidat Dr. F. Gauger behufs Ableistung des vorschriftsmäßigen Probejahres ein.

Der Direktor war vom 19.—22. Mai behufs Teilnahme an der neunten Konferenz der pommerschen Direktoren nach Stargard einberufen.

Am 17. und 18. Juni wurden Turnwanderungen und Ausflüge von allen Klassen der Anstalt unter Führung der Ordinarien und anderer Lehrer, teilweise unter Benutzung der Eisenbahn ausgeführt. Die Schüler der I und IIa durchwanderten die Umgegend von Köslin bis an den Strand, die Schüler der IIb die Umgegend von Tempelburg; für diese weiteren Touren waren $1\frac{1}{2}$ Tag bewilligt. Am 18. Juni dehnten die Obertertianer ihre Wanderung aus bis Labes und Stramehl. Die Schüler der übrigen Klassen durchwanderten nach verschiedenen Seiten hin den Stadtwald Schweinhausen.

Am 24. Juni vormittags wurde die höheren Orts angeordnete Bugenhagenfeier durch einen öffentlichen Aktus abgehalten. Die Festrede hielt Oberlehrer König; daran schlossen sich die Rede eines Primaners, Deklamationen anderer Schüler und Gesänge des Chors. Am Sonntag darauf nahmen Lehrer und Schüler des Gymnasiums an dem Festgottesdienste in der Kirche teil.

Am 1. September verlor die Anstalt einen hoffnungsvollen und wohlgesitteten Schüler, den Sextaner Kurt Deblitz, der nach kurzer Krankheit der Diphtheritis erlag. Wir konnten in diesem Falle dem so früh dahin gerafften Schüler und den gebeugten Eltern unsere schmerzliche Teilnahme nur durch einige äußere Erinnerungszeichen bekunden; in der nächsten Morgenandacht richtete Prorektor Dr. Kleist an die Schüler der Anstalt eine schmerzlich bewegte und erhebende Ansprache.

Der 2. September wurde durch einen Aktus in der Aula, bei welchem Kollege Dr. von Boltenstern die Festrede hielt und insbesondere die Bedeutung und die Verdienste des allzufrüh verstorbenen Prinzen Friedrich Karl schilderte, sowie am Nachmittag durch Turnspiele mehrerer Klassen im Stadtpark und durch Wanderungen anderer Klassen gefeiert.

Am 30. September wurde unter dem Vorsitz des Königl. Kommissarius Herrn Geheimrat Dr. Wehrmann die mündliche Abiturientenprüfung abgehalten; die für reif erklärten Schüler wurden sofort in Gegenwart der Prüfungskommission unter einer Ansprache durch den Direktor aus der Anstalt entlassen. Das Sommerhalbjahr war schon Tags vorher geschlossen worden.

Der Unterricht des Winterhalbjahrs begann am 15. Oktober. Der Wahltag am 29. Oktober war schulfrei, ebenso der 1. Dezember als Tag der allgemeinen Volkszählung.

Am 6. Januar, dem ersten Schultage nach den Weihnachtsferien, wurde in der Anstalt die Feier der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs und Kaisers festlich begangen. Eingeleitet wurde dieselbe durch den Gesang einiger Verse des Liedes: O daß ich tausend Zungen hätte und durch eine Bibellektion nebst Gebet, welches Oberlehrer König sprach. Nach einem Gesangsvortrage des Chors hielt der unterzeichnete Direktor die Jubelrede, in welcher er die großartige, glänzende und überaus gesegnete Wirksamkeit unseres erhabenen Königs im Anschluß an die drei

Gesichtspunkte: Si vis pacem, para bellum; iustitia est fundamentum civitatium; magna imperia iisdem artibus retinentur, quibus sunt parta, zur Darstellung zu bringen suchte. Die Feier schloß mit einem Hoch auf unsern sehr geliebten Heldenkönig und dem Absingen des Preußenliedes. Am 3. Januar in den Abendstunden von 6—8 Uhr war das Gymnasium wie die übrigen öffentlichen Gebäude in der Stadt und viele Privathäuser illuminiert.

Die mündliche Entlassungsprüfung des Ostertermines wurde am 8. März unter Vorsitz des zum stellvertretenden Königl. Kommissar ernannten Direktors abgehalten. Sämtliche Abiturienten wurden für reif erklärt, drei derselben unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs und Kaisers wurde am 22. März 11 Uhr durch einen öffentlichen Festaktus in der Aula feierlich begangen. Die Festrede hielt Kollege Hundt über die Bedrängnis der französischen Reformierten bis zu ihrer Aufnahme in der Mark durch den großen Kurfürsten; hieran schlossen sich Deklamationen von Schülern aller Klassen und Gesänge des Chors. Die Feier wurde beendigt durch die Entlassung der Abiturienten durch den Direktor unter Ansprache über Herders Worte: Licht, Liebe, Leben.

Vertretungen der Lehrer wegen Erkrankung derselben waren überhaupt nicht, wegen anderer dienstlicher oder persönlicher Veranlassungen nur in geringem Umfange erforderlich.

Es ist dem Direktor der Anstalt schmerzlich, den Bericht über die Chronik des abgelaufenen Schuljahrs mit der Mitteilung schließen zu müssen, daß die seit Michaelis 1867 mit dem Gymnasium organisch verbundene Vorschule auf Antrag des Magistrates unter Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums mit dem Ende des Schuljahrs aufgehoben und der Lehrer derselben Kutschke aus seiner Stellung am Gymnasium entlassen werden wird. War auch die Vorschule bei ihrer verhältnismäßig niedrigen Frequenz einer Einrichtung und Entwickelung, die den allgemeinen Vorschriften entsprach, nicht fähig, so muß doch hier konstatiert werden, daß in der Zeit von 18½ Jahren 305 Knaben vom sechsten bis neunten Lebensjahre in dieselbe aufgenommen und fast ausnahmslos zum Eintritt in die Sexta des Gymnasiums vorbereitet worden sind. Der Vorschullehrer Kutschke hat sich durch seine gewissenhafte und ernste Arbeit und durch sein allseitig von seinen Schülern und deren Eltern, sowie von der Anstalt und den vorgesetzten Behörden anerkanntes Lehrgeschick große Verdienste erworben, so daß ihn der Direktor und alle Kollegen nur ungern scheiden sehen, aber mit dem aufrichtigen Wunsche entlassen, daß er in seinem künftigen Wirkungskreise volle Befriedigung und auch einen Anteil der Anerkennung und des Lohnes für seine langjährige, treue und tüchtige, der Vorbereitung der jüngeren Gymnasialschüler gewidmete Wirksamkeit finden werde.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztabelle für das Schuljahr 1885/86.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule.			
	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III	U. III	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1885 . .	17	17	18	33	38	30	33	27	19	232	5	9	4	18
2. Abgang bis zum Schluß des Schuljahres 1884/85	13	—	4	10	5	—	4	2	1	39	—	2	—	2
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	13	9	16	30	23	25	25	16	6	163	6	4	—	10
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	1	1	1	2	4	2	4	—	11	26	1	—	4	5
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1885/86	18	14	22	39	30	34	33	16	19	225	7	4	4	15
5. Zugang im Sommerhalbjahr . . .	1	2	1	—	1	—	1	—	—	6	—	—	—	—
6. Abgang im Sommerhalbjahr . . .	6	—	—	4	1	3	—	—	1	15	1	—	1	2
7a. Zugang durch Versetzung zu Mich.	5	5	3	—	—	—	—	—	—	13	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Mich.	—	—	3	1	2	1	—	2	—	9	—	—	—	—
8. Frequenz am Anfang des Winterhalbjahres	18	16	24	33	32	32	34	18	18	225	6	4	3	13
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	1	1	—	2	—	—	—	—	4	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1886 . .	18	15	24	33	30	32	34	18	18	222	6	4	3	13
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1886	19,8	18,4	18,5	16,7	15,7	14,5	13,3	11,7	10,1		9,0	8,0	6,7	

2. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einh.	Ausw	Ausl.	Ev.	Kath.	Diss.	Juden	Einh.	Ausw	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahrs	202	1	—	22	96	129	—	15	—	—	—	15	—	—
2. Am Anfang des Winterhalbjahrs .	200	3	—	22	93	132	—	13	—	—	—	13	—	—
3. Am 1. Februar 1886	199	3	—	20	91	131	—	13	—	—	—	13	—	—

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1885: 26, bis Michaelis: 7 Schüler, davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen Ostern 10, bis Michaelis 4.

3. Übersicht der Abiturienten.

Die Reifeprüfung bestanden im Schuljahr überhaupt 19 Oberprimaner, und zwar zu Michaelis (30. September) 6, zu Ostern (8. März) 13.

№	Name des Abiturienten.	Geburtstag und -Jahr.	Geburtsort.	Konfession.	Stand und Wohnort des Vaters.	Wie lange auf hies. Gym.	in I.	Gewählter Beruf.
1	Robert Köpp	22. Nov. 1864	Falkenburg	evang.	† Tuchmachermstr. das.	7 J.	2 J.	Medizin
2	Karl Schimmelpfennig	1. Aug. 1863	Briesen, Kr. Schivelbein	„	Bauerhofsbesitzer das.	8 „	2½ „	Theologie
3	Otto Schultz	20. Dez. 1866	Polzin	„	† Pfarrer zu Brotzen	5½ „	2 „	Theologie
4	Ernst Gädke	6. Nov. 1862	Pyritz	„	Kupferschmiedemstr. das.	1½ „	3 „	Mathematik
5	Kurt Kraft	3. Nov. 1864	Dramburg	„	Hotelbesitzer das.	12 „	2½ „	Theologie
6	Robert Schwarz	9. April 1862	Isinger bei Pyritz	„	Gemeindevorsteher das.	3½ „	2½ „	Baukunst
7	Friedrich Hinz	26. März 1865	Falkenburg	evang.	Schuhmachermstr. das.	7½ „	2½ „	Medizin
8	Paul Großmann	4. Sept. 1865	Jakobshagen	„	Prakt. Arzt, Berlin	1 „	3 „	Militär
9	Emil Bratz	24. März 1868	Stolp i. Pom.	jüdisch	† Kaufmann das.	7½ „	2 „	Medizin
10	Alexand. Damerow	12. Okt. 1865	Hohenfier bei Jastrow	evang.	Mühlenbesitzer, Rakow-Mühle bei Lubow	6 „	2 „	Theologie
11	Karl Knapp	19. Febr. 1867	Dramburg	„	† Bäckermstr., Bredow	8 „	2 „	Theologie u. Philologie
12	Georg Petermann	13. Apr. 1865	Neuwedell	„	† Färbereibesitzer das.	6½ „	2 „	Postfach
13	Paul Amlong	11. Jan. 1868	Callies	„	Pastor das.	6 „	2 „	Postfach
14	Karl Möhr	1. Nov. 1867	Dramburg	„	Superintendent das.	9½ „	2 „	Theologie
15	Alexand. Behrend	22. Febr. 1866	Neuwarp	„	Pastor, Retztow b. Naugard	6½ „	2 „	Theologie
16	Axel Gerstenberg	19. Aug. 1867	Rosenow, Kr. Regenwalde	„	Rittergutsbesitzer das.	9 „	2 „	Militär
17	Erich Haack	16. März 1866	Linde b. Bärwalde	„	Administrator, Wonzow bei Krojanke	7 „	2 „	Theologie
18	Georg Friederici	28. Jan. 1866	Stettin	„	† Kaufmann das.	1 „	2 „	Militär
19	Arn. Heydemann	4. Juni 1866	Tantow bei Stettin	„	Rittergutspächter das.	¾ „	2½ „	Jura und Cameralia

Von der mündlichen Prüfung wurden befreit: Bratz (9), Amlong (13), Möhr (14).

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Die **Lehrerbibliothek** erhielt folgenden Zuwachs:

a) Durch Ankauf: Hase, Kirchengeschichte I. — Lexicon Homericum ed. Ebeling Schluß. — Helbig, Das Homer. Epos aus den Denkmälern erläutert. — Volkmann, Rhetorik der Griechen und Römer. — Horatius erkl. v. Kießling I. — Jordan, Topographie der Stadt Rom I, 2. — Ditfurth, Die historischen Volkslieder und Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder. — Scherer, Jakob Grimm. — Kern, Deutsche Satzlehre und Grundriß der deutschen Satzlehre und Zur Reform des Unterrichts in der deutschen Satzlehre. — Frick und Richter, Lehrproben und Lehrgänge 3.—6. Heft. — Duncker, Geschichte des Alterthums. Neue Folge II. — Busolt, Griechische Geschichte I. — Mommsen, Römische Geschichte V. — Ranke, Weltgeschichte VI. — Richter, Annalen II, 1. — Ewald, Die Eroberung Preußens 3. und 4. Buch. — Droysen, Preuß. Politik V, 4. — Lehmann, Preußen und die kathol. Kirche V. — Berges Schmetterlingsbuch. — Sodann die Fortsetzungen der Zeitschrift für Gymnasialwesen, des Gymnasiums, des Jahresberichts von Bursian, der Zeitschrift für mathem. und naturwiss. Unterricht von Hoffmann; ferner der Allgemeinen Geschichte von Oncken, der Encyklopädie der neueren Geschichte von Herbst, der Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts und der deutschen Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrh.; außerdem mehrere Bände zur Examen-bibliothek.

b) Durch Geschenke: Vom Herrn Minister für geistl. u. s. w. Angelegenheiten: Lagarde, Librorum veteris testamenti canonicorum pars prior Graece und Forchhammer, Erklärung der Ilias u. s. w. — Vom Königl. Prov.-Schul-Kollegium zu Stettin: Verhandlungen der 9. Direktoren-Versammlung in der Provinz Pommern. 1885. — Von der Gesellschaft für pommersche Geschichte: Baltische Studien Jahrg. 1885. — Von Herrn Prof. Dr. Paul de Lagarde in Göttingen folgende 10 von ihm verfaßte Werke: Praetermissorum libri duo syriace; Veteris testamenti ab Origene recensiti fragmenta quinque syriace; Psalterium Iob Proverbia arabice; Petri Hispani de lingua arabica libri duo; Psalterii versio memphitica; Aegyptiaca; Harizi; Symmicta I; Aus dem deutschen Gelehrtenleben; Probe einer neuen Ausgabe der latein. Übersetzungen des alten Testaments. — Von Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt in Stargard: Bossert, Württemberg und Janssen. — Von den Herren Prorektor Dr. Kleist und Dr. Große: Deutsche Litteraturzeitung 5. Jahrg. — Von Herrn Dr. Jahn: Fleischers Deutsche Revue 9. Jahrg. — Von Herrn Dr. Große: Deutsches Litteraturblatt 7. Jahrg. — Von Herrn Dr. Gauger dessen Schrift: Über die Influenz eines elektrischen Massenpunktes auf einen Konduktor u. s. w.

2. Die **Schülerbibliothek:**

a) Durch Ankauf: Dichtungen von Joh. Rist, herausg. v. Goedeke und Goetze. — Dahn, Gelimer. — Dickens, David Copperfield übers. v. Lobedan. — Heskamp, Schillers Maria Stuart mit Erläut. — Zitzlaff, D. Johannes Bugenhagen. — Buddensieg, Johann Wiclif und seine Zeit. — Boetticher, Olympia. — Hertzberg, Athen. — Richter, Die Sklaverei im griech. Altertum. — Blümner, Das Kunstgewerbe im Altertum 2. Abt. — Menge, Materialien zur Repetition der latein. Grammatik. — Gemoll, Übungsbuch II. — Kaiser, Ägypten einst und jetzt. — Kaulen, Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. — Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. III. — Stanley, Der Kongo und die Gründung des Kongostaates. — Lackowitz, Unsere Vögel. — Gullivers Reisen bearb. v. Fr. Hoffmann. — O. Hoffmann, Abenteuer in Afrika. — Frommel, In des Königs Rock. —

A. Stein, Der große Kurfürst; Kaiser und Kurfürst. — Klein, Fröschweiler Chronik. — G. Stein, Unser Kronprinz in Spanien. — Höcker, Der Sieg des Kreuzes III. — Wägner, Prinz Eugen der edle Ritter. — Hoffmann, Erich Randal. — Erneuert wurden: Freytag, Die verlorne Handschrift; Soll und Haben. — Otto, Der große König und sein Rekrut; Das Tabakskollegium. — Wohlthat, Eine Reichsacht unter Kaiser Sigismund. — Roth, Kaiser, König und Papst; Der Burggraf und sein Schildknappe. — Hiltl, Der alte Derfflinger und sein Dragoner. — Volkmar, Der Waffenschmied von Frankfurt.

b) Durch Geschenke: Witt, Griech. Götter- und Heldengeschichten vom Herrn Verleger. — Müller, Der große Krieg und das deutsche Reich vom Untertert. V. Karbe.

3) **Die Unterrichtsmittel für Physik:**

a) Durch Ankauf: Magdeburger Halbkugeln aus Messing. — (Es werden in der Regel die Etatbeträge zweier Jahre verwendet behufs Erwerbung eines oder mehrerer größeren Apparate; dies wird im nächsten Schuljahre geschehen.)

b) Durch Geschenk: Laterna magica mit diversen Bildplatten, Wandelbildern und Farbenspielen von dem Primaner Leßhafft.

4) **Die Unterrichtsmittel für Naturbeschreibung:**

a) Durch Ankauf: Einige ausgestopfte Vögel.

b) Durch Geschenke: Schädel von Talpa europaea von Herrn Gymnasiall. Hundt; Taenia solium von Herrn Dr. Karpowski; Colymbus glacialis (ausgestopft) durch Herrn Gymnasiall. Hundt; Insektenkasten mit Schmetterlingen und Steinsalzkristalle aus Staßfurt von Herrn Dr. Gauger; Anas glacialis (Männchen und Weibchen) von Herrn Realgymnasiallehrer Mührer in Stargard; Schädel von Lutra vulgaris und Ovis aries von Herrn Hauptmann von Brockhausen in Mellen.

5) **Die Unterrichtsmittel für Zeichnen, Gesang und Turnen:**

Th. Wendler, Farbige Flachornamente, Geschenk des Zeichenlehrers und mehrerer Zeichenschüler. — R. Groth, Kaiser-Wilhelm-Lied, 1 Part. und 4 Stimmen für Männerchor, geschenkt von dem Herrn Seminarl. Rud. Groth. — Boerner, Hohenzollernlied und Hepple, Germania, übersandt vom Herrn Verleger. — Sering, Chorbuch, geschenkt vom Quartaner Hindenberg. — Fischer, Fahrtenbuch, 2 Exemplare vom Quartaner Schildberg und Untertertianer Krüger. — Ein Spielgerät von Holz, Geis oder Bock genannt; zwei Gerstangen.

Den verehrten Herren, welche zur Vermehrung unserer Sammlungen gütigst beigetragen, sei auch an dieser Stelle der Dank der Anstalt ausgesprochen.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Die Zinsen des angesammelten Stipendienfonds sind zur Zeit noch dem Kapital (ungef. 2600 Mark) zugeschlagen worden.

Einige Schüler haben auch im Laufe dieses Jahres Unterstützungen durch Freitische und Schulbücher erhalten. Der geehrte Vorstand der Lutherstiftung des Dramburger Kreises bewilligte für zwei Schüler der Anstalt Unterstützungen von 36 und 40 M.

Mit dem aufrichtigsten Danke an die freundlichen Geber verbindet der Direktor die Wiederholung einer schon öfter ausgesprochenen Bitte, daß ihm und dem Lehrerkollegium behufs Unterstützung würdiger und bedürftiger Schüler reichlichere Mittel zur Verfügung gestellt werden möchten.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Das Schuljahr wird Sonnabend den 10. April mittags geschlossen; das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 29. April früh 8 Uhr. Tags zuvor, Mittwoch den 28. April, findet von vormittags 10 Uhr ab die Anmeldung, Aufnahme resp. Prüfung der neu eintretenden Schüler statt; etwaige Abgangszeugnisse und sonstige Nachweise über den bisherigen Bildungsgang und die Impfatteste sind vorzulegen. Die Aufnahme kann in sämtliche Klassen des Gymnasiums erfolgen; die Vorschule ist aufgehoben.

Die Bedingungen zum Eintritt in die Sexta sind folgende: Der Knabe muß das 9. Lebensjahr erreicht haben, ausnahmsweise kann bei ausreichender geistiger und körperlicher Entwickelung die Aufnahme 3, höchstens 6 Monate früher erfolgen.

An Vorkenntnissen werden gefordert: Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; Kenntnis der Redeteile; eine einigermaßen sichere und reinliche, auch für lateinische Schrift geübte Handschrift; Fertigkeit, Diktiertes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen; Bekanntschaft mit den Geschichten des alten und neuen Testaments.

Dramburg, den 3. April 1886.

Der Direktor des Gymnasiums.
Dr. G. Queck.